

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganzjährlich 32 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Şelari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Pettizelle oder deren Raum 15 Cms.; bei späteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenfein & Vogler A.-G., G. E. Daube & Co., Otto Haas, A. Oppel, M. Dufes Nachf. Max Augensfeld & Emmerich Lejner, J. Danneberg, Heinrich Schael, H. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 26.

Sonntag, 3. Februar 1901

XXII. Jahrgang.

Antisemitisches.

Bukarest, den 2. Februar 1901.

Haben die Juden ihre „israelitische Allianz“, eine Institution, welche lediglich kulturelle und humanitäre Zwecke, wie: Errichtung von Schulen, Unterstützung von Armen etc. verfolgt, warum sollen Amateure kulturfeindlicher Bestrebungen nicht eine „rumänische antisemitische Allianz“ haben?

Das hiesige Blatt „Depeſcha“ veröffentlichte jüngst über dieselbe einen längeren Artikel und stellte ihren Lesern „interessante“ Daten über die Organisation und Thätigkeit dieser Allianz in Aussicht. Neues wird es kaum zu erwarten sein, denn schon im Mai vorigen Jahres brachte ein Wiener Blatt ausführliche Mittheilungen über diese Vereinigung, deren Ziele und Zwecke, trotz aller Geheimthuerie bereits so allgemein bekannt sind, daß wir uns gar keinen Indiskretionen schuldig machen, wenn wir das Wesentlichste darüber berichten.

Am 8. November 1895 wurde in Bukarest die antisemitische Allianz auf Grundlage von Statuten gegründet, im welchem der Artikel 2 die Aufgabe dieser Vereinigung folgendermaßen definiert:

„Kampf mit allen gesetzlichen Mitteln zur Unterstützung des rumänischen Elementes dem jüdischen gegenüber, dessen Zahl und zersetzende Eigenschaft eine Gefahr für die rumänische Nation sei; Niederdrückung des finanziellen Einflusses der Juden. Entwicklung des religiösen Gefühls, Bekämpfung des corumpirenden jüdischen Einflusses, Kampf gegen die aus falscher Interpretation der humanistischen Prinzipien entstandene Demoralisation; Kampf gegen Erlangung politischer Rechte seitens des nicht assimilirbaren jüdischen Elementes; Anwendung aller erlaubten Mittel, um die Lage der Juden in Rumänien unmöglich zu machen, damit ihre Auswanderung aus dem Lande gefördert werde. Um mit Sicherheit zum Ziele zu gelangen, müsse die Allianz geheim gehalten werden, und die Mitglieder müssen bei ihrem Beitritt einen Eid ablegen, strengstens das Geheimniß zu wahren über alle Handlungen und Projekte der Allianz sowie über die Namen der Mitglieder.“ — Alle übrigen Bestimmungen enthalten Verfügungen über die zum Ziel führenden Maßregeln.

In eine Analyse dieses Programmes, welches die Entwicklung des religiösen Gefühls mit der Vernichtung einer Religionsgenossenschaft vereinbar findet und den Begriff der Duldsamkeit als eine falsche Interpretation humanistischer Prinzipien betrachtet, lassen wir uns begreiflicher Weise nicht ein; ebensowenig bietet es ein besonderes Interesse alle Mittel kennen, deren sich die Herren Antisemiten zur Erreichung ihrer edle Ziele bedienen. Die hauptsächlichsten bestehen ja, wie Jedermann weiß darin,

die Existenz der Juden dadurch zu untergraben, daß man keine jüdischen Arbeiter verwendet, die jüdischen Kaufleute boycottirt und bei passender Gelegenheit den Juden die Fenster einschlägt.

Vor Jahren, als man die Zahl der in Rumänien ansässigen Israeliten auf über eine Million schätzte und deren Einfluß überaus hoch veranschlagte, konnte man Leuten mit beschränktem Gesichtskreise, den Antisemitismus ebenfalls verzeihen. Heute liegen aber die Dinge anders. Die letzte Statistik hat den Beweis erbracht, daß nicht mehr als eine Viertel Million Juden im Lande wohnen, man weiß, daß der größte Theil derselben völlig verarmt ist und daß kaum noch ein Gesetz besteht, welches nicht einen antisemitischen Anstrich hätte, so daß der Einfluß der Juden thatsächlich ganz und gar lahm gelegt ist.

Der Antisemitismus schreckt heute die Juden nicht mehr, weil sie nicht mehr zu verlieren haben und die Versuche sie zur Auswanderung zu zwingen, sind überflüssig, weil sie freiwillig gehen. Man konnte dies im vorigen Jahre sehen, als viele Tausende zum Wanderstabe griffen aber wegen ihrer gänzlichen Mittellosigkeit leider nicht weit kamen. Damals hätten die Herren Antisemiten in die Tasche greifen und die Auswanderung fördern sollen; dies geschah aber nicht, weil in Geldangelegenheiten nicht nur die Gemüthlichkeit, sondern auch der engagirteste Antisemitismus aufhört. Die armen Teufel, welche gerne fort wollen und nicht können, die heute nur von der Wohlthätigkeit ihrer Glaubensgenossen leben und da sie erwerbslos sind, dem Staate sicherlich keinen Nutzen bringen, bleiben somit im Lande. Dafür nimmt aber in der letzten Zeit die Auswanderung solcher Juden überhand, welche einiges Vermögen besitzen und da man diesen nicht verwehren kann, Rumänien zu verlassen, so wird sich in nicht allzu ferner Zeit der Abgang zahlreicher Steuerzahler und Consumenten in sehr fühlbarer Weise geltend machen.

Die Juden schreckt heute der Antisemitismus nicht mehr, weil sie hier nichts mehr zu verlieren haben, ja sie glauben in anderen Ländern nur gewinnen zu können, weil sich dort ihrer Erwerbsthätigkeit keinerlei gesetzliche Hindernisse in den Weg stellen, und sie sind den Antisemiten sogar bis zu einem gewissen Grade dankbar, weil dieselben ihre Auswanderungslust fördern. Weniger Dank dürften aber die Mitglieder der antisemitischen Allianz später von ihren eigenen Landsleuten ernten, wenn in Folge der Auswanderung die Miethpreise noch tiefer herabgehen, die Häuser noch mehr entwerthet werden, die Kaufleute noch geringere Einnahmen erzielen und die Arbeit wegen mangelnder Arbeitskräfte immer theurer wird.

Das im antisemitischen Sinne ausgebildete religiöse Gefühl dürfte sich dann kaum stark genug erweisen, um über alle diese Calamitäten hinwegzuhelfen.

England und Deutschland.

Die Aufmerksamkeiten, welche Kaiser Wilhelm und dem Kronprinzen bei ihrer Anwesenheit in Osborne zur Zeit erwiesen werden, finden in der deutschen Presse überwiegend ihre Würdigung in dem Sinne, daß es um eine erfreuliche Bethätigung der freundschaftlichen und verwandtschaftlichen Gefühle handelt, welche durch die Reise des Kaisers Wilhelm an das Sterbelager seiner Großmutter hervorgerufen sind und die den Ausdrücken dankbarer Erkenntlichkeit entsprechen, mit denen die englische Presse in der ganzen vorigen Woche die Anwesenheit des Kaisers auf englischem Boden bei dieser Gelegenheit begleitet. Natürlich ist man geneigt, auf englischer Seite, den Wunsch zu erkennen, gewisse Unfreundlichkeiten, die in den letzten Jahren wiederholt auf die Beziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und Großbritannien einwirkten zu sollen schienen, vergessen zu machen. Darüber ist keine Kontroverse möglich, daß die Haltung König Eduard's dem Kaiser gegenüber ganz der öffentlichen Meinung Englands entspricht, welche immer wieder die Dankbarkeit für die spontane Bethätigung kindlicher Pietät durch Kaiser Wilhelm hervorhebt, wie es auch andererseits keinem Zweifel unterliegen kann, daß der Kaiser selbst über die ihm zutheil gewordenen Auszeichnungen lebhaft Befriedigung empfindet. Aber weder in England, noch im Deutschen Reiche ist es irgend einem Beurtheiler in den Sinn gekommen, diese Thatfachen zum Ausgangspunkte neuer politischer Kombinationen zu machen und man hätte annehmen dürfen, daß ein solcher Irrthum auch anderwärts unmöglich sei. So naheliegenden Annahmen entgegen hat sich indessen Herr Komaroff im „Swjet“ beieilt, seinen Lesern im Anschluß an die Ereignisse in Osborne und an die bevorstehende Flottenrevue in Spithead ein deutsch-englisches Bündniß und seine Folgen anzukündigen. Andere russische Blätter sehen die Dinge weit nüchterner an. Insbesondere haben die „Nowosti“ keine Bedenken getragen, ihren Lesern gegenüber festzustellen, daß man trotz der Ernennung des Kaisers zum englischen Feldmarschall und trotz der Flottenrevue in Spithead an eine andere als die bisherige Stellung Deutschlands zu England in keiner Weise zu denken brauche. Diese Empfindung ist ganz richtig. Jeder verständige Beurtheiler konnte sich schließlich doch sagen, daß die deutsche Politik in den ruhigen und sicheren Geleisen, welche sie seither gegangen ist und in denen sie sich durch keinerlei Verlockungen nach der einen oder nach der anderen Seite hin hat verirren lassen, wohl auch fernerhin verbleiben wird. Wenn es, wie oben erwähnt, in der ausländischen Presse vereinzelte Stimmen gibt, welche sich für eine andere Meinung erheben, so braucht man dieselben nur daraufhin zu prüfen, ob es ihnen lediglich um Feststellung objektiver Thatfachen, oder

Feuilleton.

Caricaturen aus der Pariser Gesellschaft.

Wenn Paris die Mode mit allen ihren Thorheiten erzeugt, so bringt es auch gleichzeitig geistreiche Caricaturisten hervor, welche die jeweiligen Auswüchse des „guten Toncs“ im Fluge zu erfassen und in unterhaltender Weise darzustellen wissen. Berlin beherbergt jetzt die Werke Henri Daumiers, neben Gavorni, eines der genialsten Modedatiriker des 19. Jahrhunderts; und nun kommt auch ein interessanter Band „Nos Ridicules“ über den Rhein herübergeflattert, in welchem Jenny Thénard es unternimmt, der gezeichneten Modedatiratur die geschriebene an die Seite zu stellen.

Aus der Galerie, die sie an uns vorbeidestilliren läßt, wollen wir zunächst jenen Typus herausgreifen, welchen man in der heutigen Pariser Gesellschaft am häufigsten antrifft. Es ist „die Dame, die nirgends fehlen darf.“ Im Theater, bei den Predigten, im Boulogner Wäldchen, in den Ausstellungen, in den Wohlthätigkeitsbazaren, überall schwirrt sie wie eine Fliege, die sich nicht verjagen läßt, herum. Sie hat alles gesehen, sie hat alles gehört. Verlobungen und Ehescheidungen, Geburten und Begräbnisse, Standale und Festlichkeiten weiß sie stets mit einer Fülle von Details zu erzählen, die allen und zumeist . . . auch ihr selbst unbekannt waren. Vor ihr hat niemand Geheimnisse, und keine Thür ist für sie verschlossen; sie beschreibt mit stupender Anschaulichkeit die silberne Bades-

wanne, welche Cleo de Merode sich angeschafft, und deren Kristallfüße mit sechzehn Goldschrauben montirt sind. Die Dame, welche nirgends fehlen darf, ist zu meist in mittleren Jahren. Sie ist verwittwet oder geschieden, sonst könnte sie sich nicht in Junggesellenheimen antreffen lassen; und gerade aus diesen weiß sie den Damen die pikantesten Details zu erzählen.

Ein Gegenstück zu der allgegenwärtigen Dame ist „der Herr, der's versteht“. Der Pariser „maitre d'élegances“ ist das unfehlbare Orakel der guten Gesellschaft. Er wird bei allem zu Rath gezogen. Handelt es sich um einen großen Empfangsabend, so engagirt er die Sänger. Er thut es mit derselben unangefochtenen Autorität, mit der er ein Menu zusammenstellt oder ein Duell leitet. „Der Herr, der's versteht“ unterhält sich nirgends, aber nirgends kann man sich ohne ihn unterhalten er verachtet alles, aber alles liegt vor ihm auf den Knien. Wenn er eine Dame betrachtet, so zittert sie wie ein Reiter vor dem Oberst: wenn er in ihrer Toilette einen Mangel bemerkt! Sagt er ihr mit Protektortöne: „s geht an . . .“ so ist sie im siebenten Himmel. Der Mann ist selbstverständlich auch ein ausgezeichnete Kunstkenner. Allerdings macht er sich das Amt eines Kritikers und eines Cicerone leicht. Wenn der Salon eröffnet wird, so wählt er sich vier oder fünf Bilder, vor die er alle bekannten Damen hinführt. An dem Rest geht er verachtungsvoll vorbei. Das Glück eines Dichters, eines Malers, eines Sängers hängt oft von ihm ab, Er fühlt es und — läßt es fühlen. Mit der Zeit wird seine Ignoranz immer größer. Er hat es nicht nötig, zu studiren, denn man weiß, daß er's versteht.

In derselben Lage sind die „Göttlichen“. Die Göttlichen sind die renommirten Künstler, die man in den Salons sieht. Vielleicht waren sie einmal Meister ihrer Kunst heute sind sie für die Mehrzahl nichts als Ruinen. Kein Salon, der sich respektirt, in dem man nicht die göttliche X oder den göttlichen Y anträte, gleichsam Gespenster einer verblichenen Zeit. Man hat sich so daran gewöhnt, „die himmlische Stimme“ der Ersteren und die „muster-giltige „Dirction“ des Letzteren zu preisen, man merkt es gar nicht, daß die himmlische Stimme der Frau X. klanglos geworden ist, und daß Herr Y, zwischen den Zähnen spricht.

Die Göttlichen geben sie auch gar keine Mühe, sich verständlich zu machen. Sie wissen, daß das Publikum in seinem blinden Bewunderungsparoxysmus, gleich Mascaville „Ah!“ ruft, bevor die Lichter angezündet sind. Je weniger Stimme ihnen geblieben ist, desto theurer lassen sie sie bezahlen. Wenn die große Rachel fünfzehnhundert Francs monatlich verdiente, so fand man das unfort. Wer heute nicht seine kleine Million im Jahre bei Seite liegt, der hat kein Talent.

Im Sommer gehen die Göttlichen nach Aix-les-Bains. Dort finden sie ihre Verehrerin, „die kranke Dame“. Die kranke Dame ist nicht eben rheumatisch, und es ist eine große Frage, ob gerade Schwefelbäder ihr gut thun werden. Sicher ist nur, daß sie ins Bad muß. Wenn der Juni kommt, drückt die kranke Dame, etwas gebeugt und mit schmerzlicher Miene, den Thürknopf eines „Fürsten der Wissenschaft“. Der liebenswürdige Mann giebt ihr für fünfzig Francs den besten Rath. Er weiß, welches Bad

aber um neues Material für die Verdunkelung deutscher Zustände zu thun ist. Beim „Swjet“ kann sicher in dieser Beziehung irgend ein Zweifel nicht aufkommen.

Aus London wird vom 30. Januar gemeldet: Mehrere Morgenblätter erörtern die Ansprache des Königs an den deutschen Kronprinzen, welche Grund zur Annahme gebe, daß ein anglo-deutsches Bündniß nicht zu den Unmöglichkeiten gehöre.

Der „Daily Telegraph“ sagt: Von einem förmlichen Bündniß kann nicht die Rede sein, aber eine moralische Verständigung zur Förderung der gegenseitigen Ziele ohne die mindeste Kompromittierung der Sonderinteressen kann und sollte bestehen. Ein Bruch zwischen England und Deutschland würde das wirtschaftliche Uebergewicht der Welt nach Amerika verlegen, wie die Umwälzung auf dem Kontinente dasselbe ursprünglich unserer Insel sicherte. Er würde auch die politischen Interessen Englands und Deutschlands im nahen und fernem Osten zur Vergrößerung einer Macht, die zu nennen unnötig ist, schädigen. Deutschland brauche Zeit für die volle Entwicklung seiner Flotte. England für die Vervollendung seiner Armeereform. Die unmittelbare Zukunft beider Länder kann durch nichts als durch ihre Freundschaft gesichert werden. Der König und der Kaiser haben durch die bedeutsamen Schritte, die sie zu diesem Zwecke während der letzten Tage gethan, die tiefe Dankbarkeit beider Länder verdient. Der „Daily Graphic“ schreibt: Durch den Regierungsantritt des Königs Eduard sei thatsächlich nichts geändert worden. Ein Bündniß mit Deutschland bestehe heute ebensowenig, als es vor einem Monat bestanden habe. Eine Politik des Friedens und Wohlwollens für alle Mächte werde dem König zur Richtschnur dienen, wie dies bei seiner erlauchten Mutter der Fall gewesen.

Der bereits veröffentlichte Text der Ansprache des Königs bei der Investitur des Kronprinzen mit dem Hofenband-Orden lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Indem ich Ew. kaiserlichen und königlichen Hoheit den alten und vornehmen, von meinen Vorfahren vor vielen Jahrhunderten gestifteten Orden des Hofenbandes verleihe, investire ich Sie mit dem Ritterorden nicht nur als Thronerben eines mächtigen Reiches, sondern auch als nahen Verwandten. Es war der Wunsch meiner geliebten Mutter, der Königin, Ihnen den Orden als Zeichen ihrer Gunst zu verleihen. Ich führe nur ihren Wunsch aus und freue mich, dies thun zu dürfen gegenüber dem Sohne meines erhabenen Verwandten, des deutschen Kaisers dem ich meinen aufrichtigen Dank aussprechen möchte dafür, daß er sofort hierhergekommen ist und die Königin mitgepflegt und bei ihr gewacht hat und daß er bei ihr geblieben bis zu ihrem letzten Augenblick. Ich wünsche und hoffe, daß die Verleihung dieses alten Ordens die Gesinnungen weiter kräftigen und festigen möge, welche zwischen den beiden großen Ländern bestehen und daß wir Hand in Hand vorwärts gehen mögen zu dem hohen Zwecke der Sicherung des Friedens und des Eintrittes für den Fortschritt der Civilisation der Welt.“

„Daily Telegraph“ schreibt: Kaiser Wilhelm hat mit seinen natürlichen Gefühlen erreicht, was vielleicht den arbeitsamsten Bemühungen der zünftigen Diplomatie nicht geglückt wäre. Er hat zwei große Völker einander näher gebracht. Nicht nur um ein förmliches Bündniß handelt es sich, sondern um die moralische Verständigung zur Förderung der beiderseitigen Ziele, ohne daß jedoch die geringste Bloßstellung der besonderen Interessen stattfinden kann oder soll. Ein Bruch zwischen beiden Völkern könnte nur Amerika zur wirtschaftlichen Suprematie über die Welt verhelfen und würde ihre politischen Interessen im nahen und fernem Osten in gleicher Weise schädigen zum Vortheil von Mächten, die zu nennen unnötig ist. Die nächste Zukunft der Länder kann nur durch ihre Freundschaft gesichert werden. Der Kaiser und der König haben durch die Schritte, welche sie zur Erreichung dieses Zieles gethan haben, die tiefe Dankbarkeit der beiden Länder verdient.

„Daily Mail“ schreibt: Des Kaisers Kommen war nur von Zuneigung diktiert, hatte aber nichtsdestoweniger ein indirektes politisches Ergebnis. Es machte seinen Namen jedem Engländer theuer, verwischte die letzte Spur des Unbehagens und förderte die Sache des Friedens und des Wohlwollens, weil unsere Bewunderung und unsere Ach-

in Mode ist. Denn die Bäder unterliegen der Mode ebenso gut wie die Kleider und die Frisur. Lange Jahre hindurch konnte man nur in Baden-Baden und Ems gesund werden. Später floß der Lebensquell in die Dieppe und Trouville. Heute findet man das Heil in Aix-les-Bains, wo die besten Sänger für den Sommer engagiert werden. Der Badearzt giebt der Patientin die genauesten Verhaltensmaßregeln. Je nach ihrem Zustande verordnet er ihr, täglich drei bis sieben Mal die Toilette, eine Badoilette, eine Besuchtoilette, eine Promenadetoilette, eine Casinotoilette zc. angelegen. Diese Gymnastik schlägt bei der kranken Dame in der Regel sehr gut an. Allmählich bessert sich ihr Aussehen. Es giebt aber auch solche, denen die heiße Luft von Aix-les-Bains und die Schwefelbäder direct schaden. Trotzdem würden sie sich wohl hüten, einen anderen Badeort aufzusuchen. Sie haben ja den ganzen Winter vor sich, um sich von den Folgen der Sommerkur zu erholen!

Allerdings findet man in Paris auch gesunde Damen, besonders in der jüngeren Generation. Die Gesunden dienen sämtlich in der großen, neugeschaffenen Damenarmee, welche man als „Kilometer-Schluckerinnen“ bezeichnet. Die große Idee, welche die Kilometer-Schluckerin leitet, ist die: einen möglichst langen Weg in möglichst kurzer Zeit zurückzulegen. Sie behauptet allerdings auch, an der physischen Hebung und damit an der ästhetischen Vervollkommnung des weiblichen Geschlechts zu arbeiten. Die Amazone, welche einst in knapp anschließendem Kleid, vom Gazeschleier umweht, grazios auf dem

ting uns Deutschland näher brachten. Niemals ist ein fremder Souverän hier so volksthümlich gewesen.

„Standard“ sagt: Es sei nicht nötig, von Bündniß zu sprechen und es sei kein Grund zu Abmachungen vorhanden, die andere Mächte verletzen könnten. Sicher sei, daß die Beziehungen gegenseitiger Achtung zwischen den Souveränen fortbestehen werden.

„Morning Post“ sagt: Die Wünsche des Königs müssen der Ehrgeiz unserer Staatsmänner sein. Das heiligste Verlangen aller, beiden Ländern Wohlwollenden muß sein, daß beide großen germanischen Länder, anstatt feindlich zu rivalisiren und sich neidisch zu überwachen, einträchtig zusammenarbeiten. Der Kaiser habe sich für immer die Zuneigung Englands erworben, das ihn stets bewundert. Was schwer war für erzürnte Nebenbuhler, ist für Freunde leicht.

Die Versammlung der Majoritäten.

Gestern Abends um halb zehn Uhr fand im Sitzungssaale des Senates eine Versammlung der Majoritäten statt, an welcher über 250 Senatoren und Deputirte theilnahmen. Viel bemerkt wurde der Herrn Take Jonescu bereitete Empfang, welcher bei seinem Eintritte mit stürmischem Beifalle begrüßt wurde. Auch dem Chef der konservativen Partei Herrn Gr. Cantacuzino wurden Ovationen dargebracht.

Die Rede des Herrn Carp.

Ich habe Sie gerufen, so begann Herr Carp seine Rede, weil die Stunde der Lösungen und Erklärungen gekommen ist. Ich habe die Macht im Einverständnis mit den von Ihnen Bevollmächtigten übernommen, um die finanzielle Lage zu bessern, und ich habe zu diesem Zwecke jede andere Reformidee beiseite gelassen, um mich ausschließlich mit den finanziellen Schwierigkeiten zu beschäftigen. Es gab zwei Arten von Schwierigkeiten, das frühere Defizit und die Herstellung des budgetären Gleichgewichtes mit Rücksicht auf den normalen Gang der Geschäfte und auf die in drei Jahren erfolgende Consolidirung der Anleihe von 175 Millionen. Die getroffenen Maßregeln sind auf dem Wege, ihre Früchte zu tragen. Ich habe das Ausgabenbudget mit 227.000 (um 18 Millionen kleiner als im laufenden Jahre) und das Einnahmehudget mit 220 Millionen festgestellt. Zur Deckung der fehlenden 7 Millionen habe ich eine Reihe von Steuern vorgeschlagen. Es wurden mir in den Sektionen für die Deckung dieses Abganges andere Ideen vorgeschlagen, die ich aber nicht annehmen kann, und ohne das absolute Vertrauen von Ihrer Seite kann ich nicht vorwärts gehen. Ich wurde zuerst in der Kammer gefragt, ob ich nicht größere Ersparnisse machen könne. Ich erkläre, daß nein, weil ich sonst die Dienste des Staates desorganisiren würde. Von den 220 Millionen Ausgaben sind 213.487.000 obligatorische Ausgaben und zwar: 91.270.000 für die Anuität der Staatsschuld, 65 Millionen für die Gehälter mit dem 10 pCtigen Abzug, 2.500.000 Frs. für die Zuckerprämie, 3.375.000 die Remisen der Steuereinnahmer 3.680.000 für den Kauf von Tabak, 3.130.000 für Cigarettenpapier, 1.320.000 Frs. für den maritimen Dienst, dessen ich mich entledigen wollte, wobei ich indessen auf große Schwierigkeiten stieß, 32 Millionen für das Kriegsministerium ohne die Gehälter, etc. so daß für alle anderen Ausgaben bei 5 Ministerien bloß 13.500.000 Frs. übrig bleiben. Die neuen Steuern drängen sich also gebieterisch auf. Indirekte Steuern sind gut für normale Zeiten, weil sie viel eintragen und der Steuerträger sich ihrer erwehren kann, indem er den Consum einschränkt, in Zeiten der Noth sind sie schlecht. Wir werden in diesem Jahre beim Spiritus, bei den Zöllen und bei der Monopole ein Defizit von 18 Millionen haben. Ich müßte reich also an die direkten Steuern halten. Die neuen Steuern werden 7.200.000 Frs. tragen und nicht 12 Millionen wie behauptet wurde. Wenn es sich erweist daß sie mehr eintragen, so werde ich alle vorgeschlagenen Steuern proportional bis zur nothwendigen Summe reduzieren. Ich verlange daß in diesem Augenblicke Alle zur Tagesordnung der Lasten herangezogen werden insolge dessen auf die ganze steuerbare Materie Steuern legen. Es bleibt Ihnen nun übrig, der Regierung auf diesem Wege zu folgen. Ich

Mücken ihres Pferdes dahinslog, gilt als überwundene Mode. Schön ist das Weib nur, wenn es auf dem Automobil, eskimoartig mit Thierfellen behängt, das schwarze Kutscherkastell in die Stirn gerückt, große blaue Brille vor den Augen, dahinstrast. Denn es ist bekannt, daß das Automobil rascher fährt, als alle anderen Wagen, besonders — wenn es Jemanden überfahren hat. Ist das Wetter schön, so sieht die Kilometer-Schluckerin nach einer halbstündigen Fahrt, dank dem Staub, wie eine Sandfäule aus. Hat es geregnet, so wird sie zur Rothfäule. Erkante man die distinguirte Dame früher an einem feinen Parfüm, so bezeichnet jetzt ein penetranter Petroleumgeruch ihre holde Spur.

Ihr höchstes Ideal aber erreicht moderne Frauenschönheit, wenn die Kilometer-Schluckerin das Automobil mit dem Fahrrad vertauscht; wenn sie verschwindet, die Haare aufgelöst und bestaubt, die Kleider in Unordnung, einen Record geschlagen hat. In Saint Cloud angelangt, ist sie von einem Mann nicht mehr zu unterscheiden; in Saint Germain sieht sie wie der Dreiradfahrer aus, der das Petit Journal austrägt. Sieht man sie, wie sie, auf ihre Maschine herabbeugt, in einer Staubwolke an herrlichen Landschaften vorüberrollt, so glaubt man anfänglich, eine enthusiastische Naturfreundin vor sich zu haben. Aber mit Erstaunen bemerkt man, daß sie für die schöne Umgebung auch nicht einen Blick hat. Sie hört nichts, sie sieht nichts, sie spricht nichts; sie hat etwas Wichtiges zu thun; sie verschlingt Kilometer!

A. Ng.

werde bei der ersten Abstimmung sehen, was ich zu thun habe. Wenn durch Hinfeschleppen ein geheimer Kampf geführt wird, so daß ich bis 15. März ohne Resourcen bleibe, so übernehme ich keine Verantwortung. Die Lage ist in Ihrer Hand. Ohne Ihr volles Vertrauen kann ich kein gesundes Werk vollbringen und ich werde mich ohne Bedauern zurückziehen. (Langanhaltender Beifall.)

Senator Stefanescu verlangt, daß Herr Take Jonescu spreche. Herr Jonescu bittet um das Wort, welches ihm sofort bewilligt wird. Unter dem stürmischen Beifall des größten Theiles der Versammlung erhebt sich dann Herr Jonescu, um nachfolgende Rede zu halten.

Die Rede Take Jonescu's.

Ich begreife, daß die Regierung unsere Unterstützung braucht, da wir noch vor dem 1. April eine Menge von Gesetzen zu votiren haben: Steuern, das Wirtshausmonopol, Verwaltungsgesetze, Budgete, zc. Einige dieser Gesetze müssen schon lange vor dem 1. April votirt werden, weil sie an diesem Datum in Anwendung gebracht werden müssen, um die ins Budget eingeschriebenen Einnahmen zu produziren. Dazu braucht es allgemeinen guten Willen und Eifer, und die Regierung hat gut daran gethan sich mit uns, den Majoritäten, in Contact zu setzen, und es wäre gut, wenn sie das öfter thäte. Die Regierung hat 11 Millionen Ersparnisse gemacht, darunter 4 Millionen vom Clerus, dessen Bezahlung auf die Ruralgemeinden abgewälzt wurde. Ich glaube, daß auch wir, die Deputirten, noch Ersparnisse vorschlagen können. Der Präzedenzfall ist durch den Herrn Ministerpräsidenten geschaffen, welcher Herrn Ballade zurief: „Wenn Sie noch andere Einnahmen haben, so schlagen Sie sie vor.“ und Herrn Costinescu: „Wenn Sie noch andere Ersparnisse haben, so zeigen Sie sie.“ Und was den Herren Ballade und Costinescu gethattet ist, ist auch den Deputirten der Majorität erlaubt. Es können freilich nicht Ersparnisse von 20 Mill. gemacht werden, wie unsere Gegner es verlangen, es können aber bei den Gehältern noch weitere 2 Mill. erspart werden, indem auf alle Gehälter eine progressive Steuer von 3, 6 u. 8 pCt. gelegt wird. (Beifall.) Wenn von der Nahrung und Löhnung der Soldaten 400.000 Frs. erspart würden, damit wir Patronen kaufen, so können wir auch die Gehälter in einem etwas ernsteren Maßstabe verringern. Es bleiben dann noch 5 Millionen zu bedecken übrig. Die indirekten Steuern können noch etwas ergeben. Es ist nicht wahr, daß sie Defizite ergeben, weil ich sie forciert habe. Die Zölle habe nicht ich erhöht, sondern bloß Herr Carp hat sie um 1 Million erhöht, und er hat gut daran gethan. Das Defizit kam von der durch die Krisis bewirkten Unfähigkeit des Steuerträgers, zu konsumiren. Das Defizit von Spiritus hat sich indessen in den letzten 3 Monaten verbessert. Der Zucker hat kein Defizit ergeben, obwohl die Lage verdoppelt wurde. Das Petroleum ist hinter dem Vorschlage nicht zurückgeblieben. Die von Herrn Carp vorgeschlagenen direkten Steuern werden 14 Mill. ergeben, während wir, wie Sie sehen, bloß 5 Millionen brauchen. In dieser schweren Zeit dürfen wir von den Steuerträgern nicht mehr nehmen, als wir brauchen. (Beifall.) Die Complementärsteuer des Herrn Carp ist besser organisiert, als diejenige, welche Ghermani und auch als diejenige, welche ich vorgeschlagen habe. Trotzdem aber wurde sie von den Gegnern angegriffen. Geben wir ein Beispiel von Regierungsfreundlichkeit, indem wir sie unterstützen. Diese Steuer welche auf den Hauszins gelegt ist, ist nicht grade ein sicheres Zeichen für das Einkommen, aber sie ist gemäßig und erträglich. Sie wird uns 3.200.000 Francs eintragen, so daß wir noch 2 Millionen brauchen. Wenn wir die Registrirungstage bei Verkäufen auf 3pCt. erhöhen, so werden wir nach der Statistik der letzten 15 Jahre ein Plus von 1.350.000 bekommen. Diese Tage von 3pCt. bei Verkäufen existirt auch in Frankreich, wo 3pCt. das Einkommen für ein Jahr bedeutet. Der Consum kann hier nicht verringert werden, und diese Tage trifft die Armen nicht. Wenn wir noch beim Petroleum 3 Centimes hinzufügen, so werden wir ein Plus von 600.000 Fr. erzielen, wobei die Verringerung des Consums in Rechnung gezogen ist, weil wir sonst 900.000 Francs erhalten würden. Wir können ferner die Steuern auf die direkten Erbschaften auf 3pCt. erhöhen was weitere 700.000 Francs ergibt, ohne die Armen zu treffen, und ohne die Reichen allzu sehr zu belästigen. So haben wir also weitere 3 Millionen, und wir decken in dieser Weise das Defizit mit einer einzigen direkten Steuer, wobei wir gleichzeitig noch 1 Million für Ergänzungscredite übrig behalten. (Beifall.) Es handelt sich hier nicht um Stimmen und um Wähler, da ich Taxen für die Beamten verlange, welche die hauptsächlichsten Wähler sind. Aber es ist nicht gut, daß wir Opfer über das Maß des Nöthigen verlangen. Es ist nicht gut, daß der Ministerpräsident dort eine politische Krise sieht, wo bloß die berechtigte Sorge für diejenigen vorhanden ist, welche zahlen. Man könnte sagen, daß das Projekt des Herrn Carp an Zweck habe, nicht bloß die Krisis zu heilen, sondern auch eine gerechte Organisation der direkten Steuern herbeizuführen. In dem Augenblicke der Agitation, wie sie durch das Wirtshausmonopol, die Verringerung der Gehälter, die Gemeindereform, zc. hervorgerufen werden, haben wir nicht jene feilsche Freiheit, um die direkten Steuern zu revidiren. Lassen wir diese Reform für das nächste Jahr. Die 5pCt. Steuer auf das bewegliche Vermögen wird 500.000 Francs ergeben. Wenn man davon 300.000 Francs abzieht, welche durch die Aufhebung der 3pCt. Tage auf die beweglichen Erbschaften wegfallen, so bleibt aus dieser Steuer ein Nettoerträgniß von 200.000 Francs, und es ist nicht der Mühe werth, sich wegen einer solchen Summe Agitationen auszufechen. — Die Patentsteuer ist die willkürlichste Steuer, und in Folge dessen ist sie in allen Ländern sehr gering. Durch das gegenwärtige Projekt wird sie um 3.200.000 Frs., d. i. um 103 pCt. erhöht. Diese Erhöhung kann unsere ökonomische Zukunft gefährden. Ich richte an den Herrn

Ministerpräsidenten den warmen Appell, daß wir uns aller Eigenliebe entäußern, und daß wir unser ganzes Können darauf richten, um das budgetäre Defizit zu decken, ohne allzuvielen Bewissen zu beunruhigen.

Die Republik des Herrn Carp.

Nach einigen sachlichen Entgegnungen an die Adresse des Herrn Jonescu bittet Herr Carp die Kammer, sich mit der Ernennung der Delegierten für das Steuergesetz zu beeilen, damit man wisse, wenn man Rede zu stehen habe.

Die Rede des Herrn Cantacuzino.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit beglückwünscht sich Herr Cantacuzino, daß er die Jussion gemacht und richtet an Herrn Carp folgenden Appell: „Verständigen wir uns angesichts der finanziellen Schwierigkeiten in brüderlicher Weise, Männer, die den Wunsch haben, für immer verbunden zu bleiben. Herr Cantacuzino wiederholt hierauf die finanziellen Discussionen, die er mit Herrn Carp gehabt, die Rathschläge, die er ihm gegeben und erklärt schließlich daß sein System kein anders sei, als dasjenige, welches Take Jonescu mit Ziffern auseinandergesetzt habe. (Beifall.)

Diese überaus wichtige Versammlung, welche wahrscheinlich für die künftige Gestaltung unserer innerpolitischen Verhältnisse von entscheidender Bedeutung sein wird, und an welcher alle Minister sowie alle konservativen Führer mit Ausnahme der Herren General Manu und Panu beigewohnt haben, endigte um halb zwölf Uhr nachts. Die Deputirten und Senatoren blieben indessen noch etwa eine halbe Stunde zusammen, um die Ereignisse des Abends zu kommentiren, und der allgemeine Eindruck, den alle zurückbehalten hatten, war, daß Herr Carp angesichts der zwischen ihm und den Chef der Partei bestehenden Meinungs-differenz entschlossen sei, schon in nächster Zeit seine Demission zu geben.

Parlament.

Kammer Sitzung vom 1. Februar 1901.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 Minuten vom Präsidenten G. Cantacuzino in Gegenwart von 94 Deputirten eröffnet.

Berichterstatter G. Scorzescu verliest das Gesetzprojekt betreffend die Regelung der Gehälter und verlangt die Dringlichkeit, da diese Vorlage mit dem Budget in innigstem Zusammenhange stehe. Die Kammer nimmt den Antrag unter Beifallsbezeugungen an.

Man fixirt auf Montag die Interpellation Gh. Bafarabeanu betreffend den Zahlendienst in den Filialen der Nationalbank.

Das Haus votirt das Bürgerrecht der Herren S. Dimitrescu und B. Marcovici sowie das Indigenat des Herrn Theomistocle Vidale.

Schluß der Sitzung um 3 Uhr 20 Minuten.

Senatssitzung vom 1. Februar 1901.

Präsident C. Boerescu eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 5 Minuten in Gegenwart von 93 Senatoren.

Der Vorsitzende theilt die Antwort des englischen Oberhauses auf das Beileidstelegramm des Senates anlässlich des Ablebens der Königin Victoria mit.

Vicol wiederholt sein Verlangen um Vorlage der Dossiers betreffend den Bau des Justizpalais.

Schluß der Sitzung um 4 Uhr.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 2. Februar, 1901.

Tageskalender. Sonntag, 3. Februar. Prot. Agatha Kath. Agatha Orthodox. Clemens.

Montag, 4. Februar. Prot. Veronika Kath. Andreas Corz. Orthodox. Timotheus.

Vom Hofe. Die Thronbesteigung des Königs Eduard VII. wird unserm Hofe sofort nach dem Leichenbegängnisse der Königin Victoria durch eine Spezialmission notifizirt werden.

Personalnachrichten. Der Präsekt von Suceava ist in der Hauptstadt eingetroffen. — Der erste Präsident des Kassationshofes Herr C. Skina ist gestern von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen worden. — Die Wahl des Bischofs von Huschi wird am Schlusse der gegenwärtigen parlamentarischen Session stattfinden. — Der hauptstädtische Gemeinderath Herr Gr. Alexandrescu hat seine Demission gegeben. — An Stelle des Herrn Matei Petrescu wird der Direktor der hauptstädtischen Polizeipräsektur Herr Driftorian zum Direktor im Ministerium des Innern ernannt werden.

Ministerrath. Heute Vormittag um 11 Uhr wird beim Chef der konservativen Partei, Herrn Cantacuzino, ein Ministerrath stattfinden, an welchen auch die Herren Take Jonescu und J. Labovary teilnehmen werden. Die Einberufung des Ministerrathes hat noch vor der Abhaltung der Versammlung der Majoritäten stattgefunden.

Diplomatischer Empfang. Heute Nachmittag wird im Ministerium des Aeußern ein diplomatischer Empfang stattfinden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag predigt Herr Pfr. Heist. Die Amtshandlungen versieht am Sonntag Herr Pfr. Dr. Filtch, in der folgenden Woche Herr Pfr. Heist.

Parlamentarisches. Die vierte Sektion hat Herrn Gr. Triandafil und die siebente Sektion Herrn Badarau zum Delegirten gewählt. Die erste und zweite Sektion werden erst heute die Discussion der Finanzprojekte des Herrn Carp beginnen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die fünfte Sektion heute Herrn Mihail Cantacuzino zum Delegirten wählen. Die meisten der gewählten Delegirten stehen den Finanzprojekten des Herrn Carp kritisch gegen-

über und werden nicht geneigt sein, dieselben ohne einschneidende Abänderung passiren zu lassen.

Diplomatisches. Die rumänische Regierung wird beim Leichenbegängnisse der Königin Victoria durch unseren Geschäftsträger in London Herrn Nedeanu vertreten sein.

Ein Dankschreiben an den Senat. Im nachfolgenden der Text der Antwort des Präsidenten des englischen Oberhauses auf die Condolenzadresse unseres Senates.

„Der Präsidenten des Senates Rumäniens. Excellenz. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich das Telegramm Ew. Exc. empfangen habe, welches in der Kammer der Lords verlesen worden ist. Wir unsererseits danken Ew. Exc. und dem Senate für die sympathische Condolenzadresse welche ich anlässlich des Todes unserer ehrwürdigen und erhabenen Königin erhalten habe. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzutheilen, daß ich verfügt habe, daß diese That-sache in das Protokoll der Kammer der Lords eingetragen werde. Ich bin Ew. Exc. ergebener Hatzburg.“

Rumänisches Rothes Kreuz. Das Generalkomitee des rumänischen Rothens Kreuzes hat sich vor einigen Tagen versammelt, um dem leitenden Direktorium das Absolutorium für seine Gebahrung im verfloffenen Jahre zu ertheilen. Die Cassabilanz hat mit einem Saldo von 438.600 Francs in Effekten und 425 Francs in Baar abgeschlossen. Die Generalversammlung der Gesellschaft wird am 25. März stattfinden und wird auf derselben die Wahl des Generalrathes vorgenommen werden.

Ein Kulturverein. Eine Anzahl angesehener und wohlmeinender Männer aus allen Kreisen der Gesellschaft hat unter dem Namen „Steaua“ (der Stern) einen Kulturverein gegründet, dessen Zweck es ist, in den Massen des Volkes für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse zu wirken. Dieses Ziel soll durch die Drucklegung und Propagierung von Schriften und Publikationen moralischen, patriotischen und gemeinnützigen Charakters sowie durch die mit allen gesetzlichen Mitteln erfolgende Behinderung der Verbreitung von Schriften nussittlichen oder antipatriotischen und antinationalen Inhalts erreicht werden. In der Verfolgung ihres Zieles wird die Gesellschaft auf ihre Kosten und nach einem von ihr aufgestellten Programm Schriften über gewisse von ihr gewählte Themata drucken und durch Ertheilung von Prämien und andere wirksame Mittel die Eröffnung von Publikationen, die ihrem Zwecke dienen können, begünstigen. Es sollen ferner die gesammelten Schriften zu sehr ermäßigten Preisen oder ganz unentgeltlich in der Form von Schulprämien zur Vertheilung gelangen und die culturellen Institute sowie Fortbildungsschulen für Erwachsene nach Thunlichkeit gefördert werden.

Die neue Agrarpartei. Die Mitglieder des neu gegründeten Agrarvereins haben gestern Abends unter dem Vorsitze des Herrn St. Greceanu in ihrem Clublokale in der Calea Victoriei eine Sitzung abgehalten, in welcher die Statuten des Vereines modifizirt und die Zahl der gründenden Mitglieder auf 70 fixirt wurde. Ueberdies wurde beschlossen, in den wichtigsten Städten des Landes Zweigvereine zu gründen.

Rumänien und die Wiener Presse. Das „Neue Wiener Tagblatt“ commentirt die Nachrichten über eine eventuelle Demission der Regierung des Herrn Carp, für den Falle, daß seine Steuerprojekte nicht angenommen werden sollen, wobei es hinzufügt, daß das einzige Mittel für die Sanirung der finanziellen Situation Rumäniens gerade diese Projekte des Herrn Carp seien. — Wie das „Wiener Tagblatt“ meldet, habe Herr Carp während seines Aufenthaltes im Auslande es versucht eine neue Anleihe aufzunehmen, sei aber von den deutschen und österreichischen Banken zurückgewiesen worden. Die Situation des Ministeriums Carp wird von dem Blatte als eine sehr ernste bezeichnet.

Die Albanesen gegen die Bulgaren. Aus Konstantinopel wird telegrafirt, daß unter den Albanesen von Dibre große Erregung herrsche. Die Albanesen wollten nämlich eine Versammlung abhalten, um über die Maßregeln, betreffend die Gründung eines Comittees zu berathen, welches sich den Bestrebungen des bulgarisch-mazedonischen Comittees entgegenstellen soll, wurden aber vom Mutesafir der Stadt daran verhindert. Die Albanesen ließen sich schließlich überzeugen, auf die Abhaltung der Versammlung zu verzichten, erhielten aber die Genugthuung daß der Mutesafir von seinem Posten abberufen wurde.

Vortragsabend. Der zweite Vortrag, den die „Bukarester deutsche Liedertafel“ veranstaltet, findet Donnerstag den 7. Februar 9 Uhr abends im kleinen Saale statt. Herr Schuldirektor Dr. F. Schmidt wird „Ueber den Ursprung der biblischen Schöpfungsgeschichte“ sprechen. Dr. Schmidt ist, wie man weiß, ein Redner von zündender Kraft und fesselndem Vortrag und so ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Theilnahme der gebildeten Kreise eine sehr große sein werde. Der Eintrittspreis für eine Person beträgt 1 Lei.

Die neuen Nickelmünzen. Vorgestern wurde der letzte Transport der in Belgien bestellten Nickelmünzen dem Finanzministerium übergeben. Die Lieferungen umfaßten 18 Bahnwagen mit über 150.000 Kgr. Gewicht deren Expedition durch die Firma Schenker und Comp. besorgt wurde.

Volksbewegung in den Ruralgemeinden. Der „Monitor official“ veröffentlicht über die Volksbewegung in den Landgemeinden im Monate Oktober 1900 eine statistische Tabelle, welcher wir folgende Daten entnehmen. Die Zahl der Geburten betrug 21.429 darunter 19.971 legitime. Die Zahl der orthodoxen Neugeborenen war 20.799. Die Zahl der Todesfälle betrug 9.938 so daß also der Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle 11.491 betrug. Im Laufe des ganzen Jahres 1900 betrug der Ueberschuß der Geburten in den Landgemeinden 77.900 Seelen. — Die Zahl der Ehen im Monate Oktober betrug in den Ruralgemeinden 4325, wovon 40 Israeiliten, 70 Katholiken und 76 Pipovaner. Die Zahl der Ehescheidungen betrug 68.

Der Frühling. Die Witterungsverhältnisse sorgen

in ausreichender Weise dafür, daß wir aus dem Staunen nicht herauskommen können. Augenblicklich, trotzdem wir erst den 2. Februar schreiben, herrscht das reine Frühlingswetter. Ein milder Wind bringt auch den letzten Schneereif zum Schmelzen und man wäre schier geneigt, den schweren Winterrock mit dem leichtern Ueberzieher zu vertauschen. Der Anblick der Straßen und der Verkehr der Fuhrwerke lassen den Gedanken an den Winter nicht aufkommen. Wollen wir hoffen, daß es der Himmel mit uns gnädig meine und uns nicht vielleicht eine neue Riesenspartie Schnee auf unsere schuldbeladenen Häuser senden werde.

Kleine Nachrichten. Die Gehälter der Staatsbeamten werden übermorgen Montag zur Auszahlung gelangen. — Die Regierung wird demnächst den gesetzgebenden Körpern ein Gesetzprojekt vorlegen, durch welches der unter dem Protektorate J. M. der Königin stehenden Gesellschaft „Furnica“ die Eigenschaft als juristische Person zuerkannt wird. Bekanntlich hat diese Gesellschaft den Zweck die Handarbeit für die Herstellung der nationalen Webereien zu unterstützen.

Der Prozeß Dobrescu-Argeşch. Die zweite Sektion des Bukarester Appellhof hat gestern in dem Prozesse gegen den gemessenen Deputirten Dobrescu-Argeşch wegen Wechselfälschung ihr Urtheil gesprochen. Der Gerichtshof hat dem Appell Dobrescu's nur theilweise stattgegeben und seine Strafe von neun Monaten auf drei Monate herabgesetzt. Der mit ihm in der gleichen Affaire angeklagte Frau Elena Jonescu wurde die Strafe von 5 Monaten auf einen Monat herabgesetzt. Der Appell des Reclamanten, Fotografen Niculescu, wurde zurückgewiesen und ihm keinerlei Entschädigung bewilligt. Herr Dobrescu wird an den Cassationshof recurriren.

Ein Entschädigungsprozeß. Der Galazer Appellhof hat gestern sein Urtheil in dem Prozesse gesprochen, welchen die Familie des bei dem Eisenbahnunglücke von Birnova ums Leben gekommenen jungen Kanner gegen die Direktion der Staatsbahnen angestrengt hat. Die Eisenbahndirektion wurde zur Zahlung von 20.000 Francs an die Familie Kanner verurtheilt.

Selbstmordchronik. Dem in der Strada Carol 144 wohnhaften Hutmacher Niculae Cristea ging seit einiger Zeit das Geschäft so außerordentlich schlecht, daß er beschloß, sich das Leben zu nehmen. Gestern führte der kaum 38 jährige Mann seinen traurigen Entschluß aus, indem er sich in seinem Wohnzimmer erhängte, Nachbarn machten bei der 4. Sektion die Anzeige. Der Kommissär erstach die Thüre und veranlaßte die Ueberführung der Leiche nach der Morgue. — Die Selbstmorde häufen sich seit einer Zeit in gradezu beunruhigender Weise, so erfahren wir aus Botofchani, daß sich der französische Sprachlehrer Al. Sardin in der „Gradina Barnab“ durch einen Revolvererschuß entleibt habe, der unglückliche litt an fixen Ideen, seit die Lehrerin Alebra mit dem Director des dortigen Lyceums, Jonescu aus Botofchani durchgegangen war. — Auch der in Jassy wohnhafte Zelig Zaharia wollte seinem Leben ein Ende machen, weil er in Kartenpiel eine namhafte Summe verloren hatte. Er warf sich vor einen Tramwaywaggon, der in voller Fahrt herangebraust kam. Der letztere konnte aber rechtzeitig angehalten werden, wodurch Zaharia gerettet wurde.

Vater und Sohn. Der in Strada Smardan Nr. 4 etablirte Restaurateur Gheangu machte gestern bei der Polizei die Anzeige, sein Vater habe von der Tageslosung im Betrage von 109 Lei die Summe von 60 Franken für sich behalten. Die Polizei hat zwar eine Untersuchung einleiten müssen, doch bleibt das Vorgehen des Sohnes gegen den Vater immerhin einigermaßen verwunderlich.

Ein ungeschickter Scherz. Vorgestern Nachmittag kam zu der in der Str. Brajitoare etablirten diplomirten Hebamme eine Dienstmagd und bat sie in die Calea Moschilor Nr. 100 zu kommen, um daselbst ihr Handwerk auszuüben. Selbstverständlich beehrte sich die Hebamme, diesem Wunsche nachzukommen und begab sich mit den für solche Fälle nothwendigen Instrumente in die bezeichnete Wohnung. Als sie in der Calea Moschilor Nr. 100, wo sich ein deutsch-französisches Mädcheninstitut befindet, eintraf, kam ihr die Direktorin des Institutes eine unverheirathete Dame, entgegen, welcher die Hebamme den Zweck ihres Kommens erklärte. Während die Direktorin sie in sprachlosem Erstaunen anstarrte, kam eine zweite respektabel aussehende Frau mit Instrumententoffer unter dem Arme und Hornbrille auf der Nase, welche sich ebenfalls als Hebamme vorstellte, und kurz darauf noch eine dritte und vierte Vertreterin dieser ehrsamten Junft. Nach kurzer Auseinandersetzung stellte es sich heraus, daß alle einem boshaften Späßvogel aufgefressen waren, welcher sich ein grausames Vergnügen daraus gemacht hatte, die armen Hebammen aus allen möglichen entfernten Stadttheilen zu mobilisiren und ein Fräulein von tadellosem Rufe in ihrer persönlichen Würde zu kränken. Hoffentlich gelingt es, den unverschämten Witzbold ausfindig zu machen und ihm die wohlverdiente Sektion zu ertheilen.

Theater und Kunst.

Nationaltheater. Heute gelangt das Shakespeare'sche Trauerspiel „Antonius und Cleopatra“ mit Fräulein Barşescu und Herrn Nottara und morgen Sonntag, „Hamlet“ mit Herrn Nottara in der Titelrolle zur Aufführung. — Montag wird zum Benefice der Frau Gemma Belincioni Verdi's Oper „Aida“ gegeben. — Im Laufe des Monats Februar gelangt im Nationaltheater Galm's Schauspiel „Der Sohn der Wildnis“ mit Fräulein Barşescu als „Parthenia“ zur Aufführung. In dieser Rolle hat die Künstlerin am Wiener Burgtheater und an mehreren der größten Bühnen Deutschlands die bedeutendsten Triumphe gefeiert. — Die Premiere des fünftactigen Stückes „Jerisa“ von R. Manigot findet am 7. Februar statt.

Die Rose von Mönchgut.

Von Theodor Johannes.

Wer noch zu Lebzeiten des Königs Friedrich Wilhelm des Dritten dessen Palais besuchte und eins der Gemächer betrat, in welchem viele werthvolle Gemälde hingen, der blieb unwillkürlich vor einem Bilde stehen, auf welchem die im Vordergrund sitzende Hauptfigur auf den Beschauer einen mächtig fesselnden Eindruck machte. Diese bleichen, matten aber herrlichen Gesichtszüge zwangen das Gemälde immer wieder zu betrachten; es war eine Perle unter den dort aufbewahrten Kunstschätzen. Auf einem Steine am Strande des Meer sitzt eine weibliche Figur, das Haupt vorgebeugt, die Hände gefaltet auf dem Schooß ruhend, das schöne Auge gesenkt und auf den bleichen Wangen die Schatten des Todes. Die Geschichte dieses schönen Gemäldes und damit zugleich der Hauptfigur ist folgende:

Unbemerkt und selbst nicht ihres Reizes sich bewußt, erblühte auf den Fluren Mönchguts, jener ins Meer hineinragenden südöstlichen Halbinsel des lieblichen Eilandes Rügen, die „schöne Grete“, die Tochter eines armen Fischers, zur Jungfrau heran. „Solch' liebliches Angezicht, solche Anmuth, solche schönen Formen konnte man nicht so leicht finden, wie bei diesem Naturkinde. Die eigenthümliche, malerische Kleidung schien ihre Schönheit noch zu erhöhen. Keine noch so harte Arbeit konnte ihre kleinen Hände verunzieren, keine Bürde ihren schwebenden Gang hemmen. Wie sollte man aber den Blick dieser großen dunklen Augen zu schildern versuchen, wenn sie erröthend die langen schwarzen Wimpern emporschlug? wie sie mit Worten malen, die schon gewölbte, marmorweiße Stirn, die edelgeformte Nase, den schönen, selten lächelnden Mund mit seinen prächtigen Zähnen? Und in dieser schönen Hülle wohnte eine demüthige, liebevolle Seele.

Als der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, der seine kunstfertige Kenner alles Schönen, einst auf Rügen weilte, wurde die „schöne Grete“ ausserlesen, dem Prinzen eine Erfrischung darzureichen. Er sah sie an und stuzte. Und als sie nochmals mit einem Becher voll Wein vor ihn trat, rebete er sie huldvoll an. Diese Anekdote aber verwirte sie nicht, sondern erhöhte nur das matte Roth ihrer Wangen, als sie hörte, wie der Kronprinz ganz laut zu seinen Begleitern sagte: „Aehnliches habe ich weder in dem Gebiete des Lebens, noch in dem der Kunst gesehen.“ Die Theilnahme, den diese still blühende Rose in seiner Brust weckte, war nicht vorübergehend. Sah der Kronprinz fortan etwas schönes und Liebliches und glaubte man, er würde es als solches anerkennen, dann hörte man ihn oft statt dessen kopfschüttelnd sagen: „Es ist doch die schöne Grete von Mönchgut nicht.“

Viele bewarben sich um die Hand des edlen und schönen Mädchens, allein Grete konnte sich immer nicht entschließen, Herz und Hand zu verschenken; es war ihr, als ahnte sie, daß der Ehebund nur von traurigen Folgen für sie sein werde. Endlich mußte sie dem Drängen ihrer sie mit Mißachtung behandelnden und zur niedrigsten Arbeit zwingenden Stiefmutter und dem Zureden des schwachen Vaters nachgeben. Sie bot einem Seemann zwar die Hand, aber ihr Herz konnte sie dem ungeliebten, ihren Werth nicht schätzenden, ziemlich rohen Manne nicht weihen. Gottergeben und demüthig trat sie in den Ehestand und verrichtete ihre Pflichten treulich. Aber nie sah man sie wieder heiter und lachend, ihre Wangen wurden blaß, der Augen lieblicher Glanz immer matter. Nach einem halben Jahre ging ihr Gatte zur See und nie hörte man wieder von ihm. Freiwillig kehrte Grete dann zum väterlichen Hause zurück und übernahm die schwersten Arbeiten, die harte Behandlung seitens der bösen Stiefmutter geduldig ertragend. Zu diesen gehörte besonders die Pflege eines mißgestalteten Bruders. Dieser Unglückliche, dem die Arme fehlten und der dazu noch lahmer war, war bisher, da der Vater die meiste Zeit fischend auf dem Wasser zu-

brachte, der Wartung der lieblosen Stiefmutter überlassen worden, die dieser Pflicht so unvollkommen nachkam, daß er Gefahr gelaufen wäre, zu verhungern, wenn nicht wohlwollende Nachbarn und von Zeit zu Zeit Grete ihn mit dem Nothwendigsten versehen, ja erstere der Mutter nachdrücklich ins Gewissen geredet hätte. Obgleich seine Begriffe wenig aufgehellert waren, er auch gewöhnlich in halber Gefühllosigkeit dalag, so erglomm doch ein Funke liebevollen Erkennens in den trüben Augen, wenn die faulste Schwester an sein Lager trat. Dann strich ihn Grete das Haar aus der Stirn, hauchte einen leisen Kuß auf den Mund und pflegte ihn mit seinem Brote, das sie für ihn besonders gekauft hatte. In diese Stätte des Elends lehrte die verlassen, stillbulbende Mönchguterin nun zurück, das große dunkle Auge matt, den Gang schlep-pend, ach, sie war jetzt rührend schön in ihrem Samari-terdienste, man mußte sie immer wieder ansehen. — Da sie der Stunde stiller Mutterfreuden entgegen sah, so wäre wohl Schonung für sie geboten gewesen, aber die Stiefmutter schien nun erst recht sie plagen zu wollen, ja, der eigene Vater hatte kein Herz für die Dulderin. Auf Augenblicke erhellte sich die tiefe Schwermuth ihrer Züge, wenn ihr sie freundlich anblickender Bruder auf dem Lager weicher und bequemer lag, wenn sie häufiger als sonst seinen Hunger befriedigen, seinen Durst stillen konnte. Ihre Stunde kam, ihr ward ein Töchterlein in den Arm gelegt, das sie mit heißen Thränen benetzte. Uneträglicher war ihre und ihres Kindes Anwesenheit der geizigen Mutter — oft flüchtete die arme Dulderin aus dem Hause und sank betend auf die Knie, um Erlösung aus dieser unerträglichen Lage zu ersehen. Noch drückender fühlte sie ihr Unglück durch die herbe Wahrnehmung, daß ihr Bruder jetzt oft Noth leiden mußte, indem der Geiz der Mutter ihm die Nahrung mehr und mehr versagte, da sie vorgab, soviel Personen nicht mehr ernähren zu können. — An einem Morgen hörte Grete das Wimmern des Kranken, eben hatte sie ihr Kind von der Brust genommen, wo es Milch und Thränen zugleich getrunken und es auf sein kleines ärmliches Lager gelegt, als diese herzerkütternden Töne sie ihrem eigenen Schmerze ent-rissen und alle ihre Aufmerksamkeit dem klagenden Bruder zuwendeten. „Ach Gott, er hungert und durstet und ich habe nichts für ihn!“ ruft sie, und geht suchend nach Speise und Trant im Hause umher; doch für den Bruder ist nichts Genießbares zu finden. Sie ringt die Hände und blickt flehend nach oben. Längst hatte sie kein Geld mehr, um Brot zu kaufen, auch nahrhafte Milch war nicht vorhanden. Da hörte sie des Armen Ruf „Milch!“, der plötzlich in ihr einen tröstlichen Gedanken weckte der alsbald zur That wurde. Sie nahte sich dem Lager des Schwachtenden und drückte den brennenden Mund des Unglücklichen an ihre eigene Brust und diese hatte noch Quellen der Labung für ihn; er trank und ward beruhigt. Von diesem Tage an hörte man von dem Lager des Kranken kein Wimmern, kein Rufen nach Nahrung mehr. Grete, die liebevolle Schwester, ernährte ihn und ihr Kindlein auf diese Weise, obgleich sie selbst so wenig Speise zu sich nahm, um der Stiefmutter nicht beschwerlich zu werden. Aber bleicher und hagerer wurden ihre Wangen, gebeugter die schlankte Gestalt, hinschwindender die jugendliche Kraft, sie fühlte, daß alles vorüber sein würde und — ihre Seele jauchzt. —

Um diese Zeit langte auf Mönchgut ein talentvoller Maler an, den der Kronprinz gesandt hatte, um die schöne noch nicht vergessene „Rose von Mönchgut“ für ihn zu malen. Es war das Bild zum Geschenk für seinen königlichen Vater bestimmt, den er von den Reizen des rügenischen Fischermädchens erzählt hatte. Der Auftrag der dem Maler geworden, lautete dahin, ohne Aufsehen zu erregen, das schöne Mädchen abzubilden und sich zu dem Zwecke in das Haus des dortigen Gutsherrn von Bl. zu begeben, wo der Prinz sie früher gesehen hatte. Aber ach, welche Veränderung war mit ihr in der Zeit vorgegan-

gen! Sie schien eigentlich nicht mehr geeignet, einem Maler zu sitzen. Auch verkehrte der Gutsherr dem Künstler diese Meinung nicht, indem er noch bemerkte, daß das Mädchen sich nie bereit finden werde, absonterfeien zu lassen. Der Auftrag des Kronprinzen lautete aber so bestimmt, daß der Maler alles aufbieten mußte, um auch trotz der ungünstigen Umstände seinen Zweck zu erreichen. Täglich umging er die Hütte, die Grete samt ihren Leiden, barg; aber er konnte sie nie gewahr werden. Ihre unglückliche Lage war neuerdings noch verschärft worden durch den Tod ihres Kindes, den sie jedoch nicht beklagte. Fast thränenlos sah sie das kleine Wesen ins Grab sinken, wo sie auch bald auszuruhen hoffte von den Trübsalen dieser Erde. Treulich reichte sie dem Bruder täglich die nährenden Brust, deren Labequelle jedoch mehr und mehr mit ihrer zunehmenden Leibeschwachheit versiegte; nur der Bruder fesselte sie noch an das Leben.

Endlich, an einem Nachmittage des April, als das schöne Wetter das stille liebliche Eiland mit neuem Früh-lingszauber verklärte, schwankte die arme Grete festlich gepußt aus ihrer Hütte. Die Erinnerung an einen der sonnenhellsten Tage ihres sonst so düsteren Lebens, an ihren Einsegnungstag, trieb sie aus den enger dumpfigen Räumen in ihres Gottes schöne freie Natur an das weite blaue Meer, das sie stets so sehr geliebt, wo sie früher so oft still sinnend und auf die weite Meeresfläche, lieblichen Phantasiengebilden hingegeben, schauend am hohen Uferande ge-essen hatte. So saß sie auch jetzt dort, die Hände wie zum Gebete gefaltet. Vielleicht dachte sie an jene erste Stunde, wo sie einst, die lieblichste Rose in dem Mädchenkranze, am Altare des Herrn stand und den liebevoll mahnenden und tröstenden Worten ihres ehrwürdigen Seelsorgers in frommer kindlicher Andacht lauschte und dieselben ihrer Seele ein-prägte. So erspähte sie der Maler und war im Stande, von ihr ungesehen, mit seltener Kunstfertigkeit jenes Ge-mälde zu entwerfen, welches dort im Palais hing. Als der Kronprinz das Bild empfing und diese dem Tode verfallenen Züge wieder sah, schimmerte eine Thräne in seinem Auge, und seufzend soll er gesagt haben: „Arme, arme Grete, Du warst ebenso selten wie schön!“

Seit jenem Tage verließ sie ihre Hütte nicht mehr; nur dem armen Bruder ihre Liebe und Pflege widmend liechte sie dahin, und nach Mondenfrist ruhte die Dulderin neben ihrem Kindlein auf dem Kirchhofe, wo die Wellen der heimathlichen blauen Ostsee ihr das ewige Schlummer-liebe fragen. Fromm und demüthig, wie sie gelebt, starb sie auch; dem treuen Gott und Heilande ihre Seele und das fernere Geschick des armen Bruders, ihre letzte irdische Sorge im Gebet befehlend. Kein Denkmal, keine Inschrift bezeichnet und schmückt den Grabhügel dieser früh geknickten, herrlichen „Rose von Mönchgut.“

Bunte Chronik.

Eduard VII. und Sarah Bernhardt. Der Prinz von Wales wohnte im Sommer des Jahres 1880 mit seinem Schwager, dem König von Griechenland, einer Vorstellung der Sarah Bernhardt — deren eifriger Verehrer er war — in London bei; es ereignete sich dabei folgender amüsanter Zwischenfall. Während eines Zwischen-aktes kam der Prinz mit dem König hinter die Coulissen und stellte den König, mit den Worten vor: „Mein Schwager. — Der Prinz unterhielt sich noch mit anderen Damen, während der König mit Sarah plauderte, den sie einfach mit „Monsieur“ anredete. Als das sehr ange-regte Gespräch zu Ende war und die Künstlerin in ihre Garderobe gehen wollte, hielt ein Colleague sie auf, um sie zu fragen, wie sie sich mit dem König unterhalten habe. „Mit welchem König?“ fragte sie erstaunt. „Nun, mit dem König von Griechenland, den Sie soeben verlassen haben.“ — „Das ist der König von Griechenland“ sagte sie verblüfft und stand mit einem Sag vor dem Prinzen

sehr gut, daß er sich um Dich bewirbt und beabsichtigt Dich zu heiraten.“

„Bestes ist möglich aber bewerben thut er sich nicht um mich.“ sagte sie bitter.

„Er ist kein schwächlicher Jüngling mehr, Kath'rin' Du kannst nicht von ihm ein liebegirendes Courmachen erwarten. Große Präliminarien wird er nicht machen, aber heirathen wird er Dich, und das genügt.“

„Er wird mich heirathen? erlaube Papa da wird er zunächst wohl um meine Hand bitten müssen und — die Antwort mir überlassen.“ jagte sie stolz.

Mangold knirschte leise mit den Zähnen. „Zum Teufel mit Deinem Hochmuth.“ zischelte er, „der ist nicht mehr am Platz, durchaus nicht — verstanden?“

Sie zitterte; „nein Papa — ich — ich weiß nicht, was Du meinst.“

„Entweder Du heirathest den Fürsten.“ flüsterte er, sich dicht an ihr Ohr neigend, „oder das Haus Mangold bricht zusammen. Ich stehe vor dem Ruin!“

Die zarte Mädchengestalt bebte, daß sie zusammen-gefunken wäre, hätte er nicht rasch seinen Arm um sie gelegt.

„Bitte, keine exaltirte Fassungslosigkeit.“ jagte er rauh; „damit wäre Alles verdorben. Der Fürst ahnt nichts, überhaupt schwebt die Sache noch hauptsächlich zwischen uns und einem englischen Bankhause. Deine Verlobung und dann die Verwählung mit Egloffstein würde mich höchst wahrscheinlich retten. Ich erwarte und verlange von Dir, daß Du danach handelst. Jetzt komme — unser Fortbleiben könnte doch auffallen.“

Sie ließ sich von ihm fortziehen, willentlos, schwan-kend, ihre Füße zitterten, und sie meinte, daß ihr die Sinne schwinden müßten.

„Nimm Dich zusammen, bitte, es handelt sich hier

Komteß Kathrein.

Roman von

B. v. d. Laucken.

(28. Fortsetzung.)

Der große weiße Spiegelsaal bot mit seiner glühenden schimmernden Wandbekleidung von weißer golddurch-wirkter Seide, seinen kostbaren venetianischen Spiegeln, seinen beiden riesenhaften Kronleuchtern und den zahllos venetianischen scheinen Kerzen in den Gueridons rings an den Wänden einen sechsaften Eindruck; die Tafel strahlte von altem, schmerem Silber und kostbaren Crystallen, reizenden Meißner Figuren trugen mit Blumen und Fürchten gefüllte Körbchen und eine üppige Fülle anmuthig vertheil-ter Rosen mischten ihren Duft mit dem der Wachskerzen.

Auf einer Estrade hinter Oleander und Lorbeerbäume versteckt, spielte eine Militärkapelle. Der Fürst und die Fürstin einander gegenüber sitzend, nahmen den Mittelpunkt der Tafel ein, rechts und links von ihnen reiheten sich nach Rang und Alter die Familienmitglieder und die übrigen Gäste an.

Der Zufall hatte es gefügt, daß Elisabeth und Kath'rin' sich, wenn auch ziemlich weit von einander entfernt, ansehen konnten, und mehr als einmal kreuzten sich die Blicke der beiden Frauen, vor denen jede in der Seele der anderen zu lesen glaubte, es entging Kath'rin' nicht, daß der Ausdruck im Auge ihrer Stiefmutter heute einen fast triumphierenden Ausdruck hatte, und daß ein kleiner grausamer Zug um ihren Mund lag, wenn sie zu ihr hinüber sah. Sie kannte diesen Ausdruck; sie hätte ihn oft zu bemerken Gelegenheit gehabt in ihrem Zusammen-leben und er war meist der Vorbote eines für Kath'rin'

unliebsamen Ereignisses, bei dem Elisabeth ihre Hände im Spiel hatte. Was mochte es heute sein? Dabei fiel ihr der Fürst ein, und das Herz begann ihr rasch und unruhig zu klopfen.

Nachdem die Tafel aufgehoben, vertheilte man sich in die verschiedenen Gesellschaftsräume, Kath'rin', der unend-lich weh und einsam zu Muthe war, trat auf die Terrasse hin, die durch Lampions erleuchtet, einen geheimnißvoll schönen Anblick boten, mit den mächtigen Vorberäumen und den weißen Götterbildern dazwischen, sie setzte sich auf die Bank, wo sie vor zwei Wochen mit der Fürstin und Frobenius gelesen und dachte an ihn.

Da fühlte sie eine schwere Hand auf ihrer Schulter und aufblickend, gewahrte sie ihren Stiefvater, sie bemerkte einen verdrießlichen Ausdruck auf seinem Gesicht und auch sein Ton klang verstimmt, als er jetzt sagte:

„Warum ziehst Du Dich so von der Gesellschaft zu-rück und sitzt hier draußen, wo eben der Ball anfängt. Was soll das heißen?“

„Ich hatte das Verlangen, ein paar Minuten allein zu sein, und drin wird man mich ja nicht vermissen.“ engegnete sie, sich erhebend, und einen weißen leichten Tüll-Schwal fester um ihre enblösten Schultern ziehend.

„Dich friert?“

„O nein, garnicht.“

„Um so besser; ich möchte, ehe Du in den Saal gehst, ein paar Worte ungestört mit Dir sprechen.“ er zog ihren Arm durch den seinen und sie gingen langsam an und ab.

„Sag' mir mal, Kath'rin', wie weit bist Du mit dem Fürsten?“ begann er ohne Umschweife, sie zuckte unangenehm berührt zusammen und hob den Kopf.

„Genau so, wie wir offiziell mit einander verkehren.“ „Ach, das ist ja Unsinn.“ rief er ärgerlich. „Du weißt

von Wales, der noch mit ihrer Collegin plauderte. „Das ist Berrath, Prinz!“ rief sie aus. „Warum sagten Sie mir nicht, daß es der König war, den Sie mir vorgestellt? „Ich sagte Ihnen doch: „Mein Schwager“, erwiderte der Prinz. „Ihr Schwager! Ja wie sollte ich denn wissen, wer Ihr Schwager ist? Ihr Schwager könnte ja ebenfotig ein Bierbrauer oder Seifenfieder sein, wie ein König — Tableau!

Moltke als Modeberichterstatler. In den Briefen des Grafen Moltke an seine Gemahlin lernen wir den großen Schweiger als einen meisterhaften Schilderer von Toiletten kennen. Der scharfe Beobachter verfügt sogar über die nöthigen fachlichen Ausdrücke und beschreibt jedes interessante Kleid, dem er an den Höfen begegnet, mit bewundernswürdiger Genauigkeit. Die Toiletten der vorerwähnten Königin Victoria von England, so wie Moltke sie seiner Gemahlin durch Worte veranschaulichte, dürften augenblicklich die Leser besonders interessieren. Zum ersten Male sah der Graf die Königin in einem weißen Spitzenkleide mit Brillanten, dann in einem einfachen weißen Tanzkleide und später auf einem großen Ball bei dem türkischen Gesandten in einem weißen Atlaskleide mit Scharlachüberrock, mit einem prachtvollen Brillantdiadem und einer Brosche an blauem Bande um den Hals. Bei der Vermählung der Prinzessin Victoria mit dem damaligen Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen trug die entschlafene Königin Victoria eine Toilette aus violetter Moire mit handbreiten Spitzen besetzt, dazu ein Diadem aus Erdbeerblättern und einen der größten Diamanten der Welt auf der Brust.

Verdi und Wagner. Welche hochsinnige Bescheidenheit in der Brust des nun entschlafenen Meisters Verdi wohnt, zeigt sein Benehmen bei einer Aufführung von Richard Wagners „Walküre“ im Teatro della Scala in Mailand, die gelegentlich Verdis Anwesenheit in dieser Stadt auf dessen ausdrücklichen Wunsch stattfand. Verdi hatte bis dahin die „Walküre“ noch nicht gehört. Dem Wunsche des Meisters wurde natürlich gern willfahrt, und er wohnte der Aufführung in einer Orchesterloge bei. Wagners großes Werk ging unter wahren Beifallsstürmen über die Scene. Selbstverständlich ruhten Vieler Blicke auf Verdi, um den Eindruck zu beobachten, den das große Werk des deutschen Meisters auf ihn machte. Wohl lautete Verdis in gespannter Aufmerksamkeit dem herrlichen Tonwerk, aber kein Zeichen des Beifalles erfolgte von seiner Seite. Sichtlich wurde seine Stimmung eine immer ernster, bis er zuletzt fast trübe in sich versunken darsaß. Manche verwunderten Blicke ruhten auf dem Meister, der auch am Schluß der Vorstellung kein Beifallszeichen von sich gab, sondern ernst und trübe das Theater verließ. Später im Freundeskreise befragt, ob ihm Wagners Musikdrama etwa nicht gefallen habe, sagte er: „Gefallen? Welch ein Ausdruck! Wunderwerke staunt man an. — „Aber, verehrtester Meister,“ sagte einer seiner nächsten Freunde, „woher denn die sichtlich trübe Stimmung, die sich in Ihrem Antlitze widerspiegelt?“ — „Ach, lieber Freund,“ entgegnete Verdi, „soll es denn den Menschen, der etwas Selbstgefühl in der Brust hat, nicht trübe stimmen, wenn ein solches Meisterwerk ihm es so recht zum Bewußtsein bringt, wie klein er selbst ist?“

Diplomat Rubinstein. Der Tod der Königin von England ruft die Erinnerung an eine Rubinstein-Anekdote wach, welche Wenigen bekannt sein dürfte. Der große Clavierkünstler begab sich eines Tages unmittelbar nach dem Kriemhilde, wo die Beziehungen zwischen England und Rußland sehr gespannte waren, nach Windsor. Er nannte hier seinen Namen, aber niemand kannte ihn. Wegen seines russischen Accentes hielt man ihn schließlich für einen Abgesandten des Zaren, unterrichtete den Hof von der Ankunft des angeblichen Diplomaten, und bald trat ein Ministerrat, dem die Königin Victoria präsidirte, zusammen. Rubinstein wurde in den Saal geführt und war nicht wenig über den seltsamen Empfang erstaunt.

Er merkte, daß eine Verwechslung vorliegen mußte, und in seinem Bemühen, die Sache aufzuklären, setzte er sich schließlich an das Piano, welches in einer Ecke des Saales stand, und begann zu spielen. Anfangs war man ja sehr verwundert, in welcher außerordentlichen Weise der Abgesandte des Kaisers von Rußland seinen Gefühlen und Gedanken Ausdruck verlieh, aber schließlich klärte die Königin, deren Gast ja bekanntlich Rubinstein sehr häufig war, den Irrthum auf. — Wenn alle Diplomaten mit solch überzeugenden Argumenten aufwarten könnten, würden sich wohl alle Dissonanzen im europäischen Concert leichter auflösen!

Die englische Volkshymne im Sanskrit. Bei Gelegenheit des Todes der englischen Königin mag daran erinnert werden, daß kein Geringerer als der gleichfalls vor kurzem verstorbene Professor Max Müller in Oxford es war, der die englische Volkshymne: „God save the Queen“ ins Sanskrit übertragen hat. Die Uebersetzung bot große Schwierigkeiten, denn zunächst klang die englische Orgelmelodie den Indern, die ihre eigene Musik haben, garnicht wie Musik, und es erforderte eine geraume Zeit bis die Eingeborenen sich an die fremdartige Weise gewöhnten und im Stande waren sie zu singen. Noch größere Schwierigkeiten bot die Uebersetzung des Textes, der so unorientalisch ist, daß ihn niemand in Indien für Poesie halten kann. Ferner brauchte man mindestens zehn Uebersetzungen für die verschiedenen Sprachen die in Indien gesprochen werden. Einem gelehrten Vereiner, der sich 1882 bildete, gelang es, befriedigende Uebersetzungen ins Hindostanische, Bengalische, Persische, Arabische zu erlangen. Nur die Uebersetzung in Sanskrit erwies sich als ungenügend; sie war aber unbedingt notwendig, wenn die Hymne eine indische Volkshymne werden sollte, da das Sanskrit noch immer die alte heilige Sprache der Indier ist. Eine solche Uebersetzung unternahm daher Max Müller und überfandte sie seinem indischen Freunde Keshub Chunder Sen in Kalkutta, dem er die Umstände mittheilte von denen er sich bei seiner Arbeit hatte leiten lassen. Metrum und Reim hatte er beibehalten, doch verwarf er z. B. den offiziellen indischen Kaisertitel der Königin Victoria „Kaisar Hind,“ weil derselbe den Indern ganz fremdartig und unverständlich klinge, und wählte dafür den Ausdruck Rāgādhirānī (Ober-Könige der Könige) als den einzig richtigen. Für Gott setzte er statt Bhagavat das Wort Isvara, d. h. Herr, damit die Orthodoxen in England nicht glauben, daß in Indien Segen für die Königin von den Göttern erbeten werde. Demgemäß lautet die erste Strophe des „God save the Queen“ in der Sanskrit-Uebersetzung des Professors Müller:

- Rāgām prasādīnīm — Die Königin, die huldvolle,
- Sakapranādīnīm — In der Welt gefeiert,
- Pāhīsvārā — Beschütze o Herr.
- Lakshmi-prabhāsīnīm — Siegleuchtend,
- Satrūpāhāsīnīm — Ueber Feinde lächelnd,
- Tām ārphāsāsīnīm — Sie lang herrschend,
- Pāhīsvārā — Beschütze, o Herr.

Eine Insekten-Freundschaft. Ein Professor der landwirthschaftlichen Hochschule zu Pantahof-Landquart in der Schweiz, Thomann, hat kürzlich auf eine eigenthümliche, in Europa noch niemals beobachtete Thatsache aufmerksam gemacht. Er hatte nämlich auf einigen Pflanzungen z. B. auf dem gemeinen Sanddorn oder Seefreuzdorn ein wunderbares Zusammenleben von Raupen und Ameisen beobachtet. Die Raupen gehörten einer Art des Feuerfalteres an, die Ameisen der Art Formica cinerea. Diese trocken in großer Zahl auf dem Rücken der Raupen herum und betasteten sie beständig mit ihren Fühlern, ohne daß sich jene dadurch im Geringsten belästigt zu fühlen schienen. Zweifellos beschützen die Ameisen durch ihre Anwesenheiten die Raupen der mannigfachen Feinde. Die Rückseite der Ameisen gegen die Raupen geht soweit, daß sie zuweilen sogar deren Puppen in ihre Wohnungen hineinschleppen, damit die jungen Schmetterlinge dort in

Ruhe auskriechen können, und diese Erscheinung ist unso-mehr bemerkenswerth, als die Ameisen sonst gegen die Gegenwart von fremden Körpern in den Gängen ihrer Behausung sehr empfindlich zu sein pflegen und sie schleunigst an die Luft befördern. Selbstverständlich leistet sie den Raupen ihre Dienste nicht aus uneigennütziger Liebe, sondern gegen Bezahlung. Die Raupe spendet ihnen nämlich einen syrupähnlichen Saft, der für die Ameisen als höchster Vederbissen gilt. Am dritten Leibesringe der Raupe befindet sich eine kleine Spalte, aus der von Zeit zu Zeit ein Tröpfchen durchsichtigen Saftes austritt, den sich die Ameisen sofort zu Gemüthe führen. Möglicherweise wissen die Ameisen die Raupen noch in anderer Weise auszunutzen. In Europa ist ein solches Zusammenleben, wie gesagt, jetzt zum ersten Male entdeckt worden, während in den tropischen Gegenden, nach den Beobachtungen in Indien und Amerika zu schließen, die Raupe der Feuerfalter von den Diensten der Ameisen geradezu abzuhängen und nur in Ausnahmefällen ohne sie auszukommen scheinen.

Handel und Verkehr.

Bularest am 2. Februar 1901.

Protokolle Wechsel. (Tribunal Bularest) vom 14. Januar 1901 bis 18. Januar 1901.

M. Popa George u. Apostol Minces 412, Basile Paunescu et Comp., Nr. 145, G. Z. Crucescu Lei 419.30, Herscheu Loter 2000, E. Schoimescu 150, M. Smarancu 340, C. J. Cristescu Fr. 429.35, Brüder Bellu Lei 476.10, Hermann Scheinholz 2000, Bischof Dionisie von Buzeu 200, C. B. Grecescu 2000, Kunst und Schendel Nr. 300, Leon H. Rujo Lei 225, L. Agastei Lei 100, Sarbu Jon Jon 1000, Josef Cerni 900, P. Parvanescu 1000, V. B. Zisman 4240, Knust und Schendel 763, Elena und Hangiu A. Tozun 750, Carol A. Franke 10000. 105, Radulescu Toma 500, Niculae Pantu 300, A. Constantinescu 1000, J. Fabian 1000, Adolf Weiß 4000, 2000, Dumitru Jordache Lei 300, N. Constantinescu 800, M. Spilica 250, J. Badulescu 629, Brüder und Jonika Stefanescu 300, J. Stefanescu 300, Petre Jzcescu 350, Sava Lucescu 490.40, Radu Niza Jortoman 440, Dr. Jg. Lden 218.25, M. Luca 962.45, George Pop 168.50.

Tratten: Josef Schwarz et Comp. 59.44, G. A. Catzaru 4875 137.34, P. J. Cristescu Fr. 629, S. Schinerer fr. 234.10, 2. Agastei 6780, Toma Niculescu Nr. 180.89.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse

vom 28. Januar. 1900.

	Von R. h.	Bis R. h.		Von R. h.	Bis R. h.
Weizen: Prima	7.90	8.10	Mais: pr. prompt alt	—	—
Mittel	—	—	Rotzmais	—	—
Roggen: Prima	6.60	6.70	Neumais: prompt	4.75	4.85
Mittel	—	—	pro	—	—
Gerste: Brauereis	6.—	6.25	Cinquantin:	—	—
Dr.-Malz	5.—	5.25	prima prompt	—	—
Safer: Herrschts	6.—	6.10	pro	—	—
Markt.	—	—	Hülsenfrüchte:	—	—
Wancem.	—	—	Bohnen	6.75	7.—
pro	—	—	Erbsen	6.50	7.—
Wintereps	—	—	Saaterbsen	—	—
pro	—	—	Fenchel	—	—
Rübsen	—	—	Spiritus pr. 10.000 Liter pSt.	—	—
Leinfaat	—	—	roher, prompt, excl. Steuer ab	—	—
Hanffaar ppt.	—	—	Czernoviz	—	—
pro	—	—	Consumwaare	—	—
Kleefaat prima	58.—	60.—	Bahnwaare	—	—
mittel	53.—	55.—			

nicht um eine Possenreißerei, es steht Alles auf dem Spiel.“

Er führte sie in ein kleines neben dem Spiegelsaal gelegenes Zimmer und befaß einem Diener, ihr ein Glas Wein zu bringen; sie lehnte in dem seidenen Polster, blaß, mit verstörten Mienen und immer, wieder wie fröstelnd in sich zusammenschauernd. Er stand vor ihr und hielt das Glas und redete ihr zu, zu trinken. —

„Weiß sie es — Mama?“ fragte Kath'rin'.

„Ja — seit gestern Abend.“

„Ah so,“ sie nickte ein paar Mal vor sich hin, und ein bitterer, schmerzlicher Zug lagerte sich um ihre Lippen. Sie hatte also recht gehabt; jetzt wußte sie, was die triumphirenden Blicke bedeuteten. Sie wünschte ja diese Heirath mehr denn je zuvor, und Kath'rin' wußte warum und Groll und Empörung rangen in ihrer Brust — als sie zu Mangold aufblickte, sah sie, daß seine Hand, die das Glas hielt, bebte, und daß sein Gesicht vor Erregung und Angst aschgrau und fahl war; er jammerte sie unsagbar —

„Gieb,“ sagte sie mit einem plötzlichen Entschlus, die Hand nach dem Glase ausstreckend! sie leerte es rasch, fast begierig, wie ein Feuersturm ging der Wein durch ihre Adern; er verfolgte jede ihrer Bewegungen, ihr Mienenpiel mit unträten forschenden Blicken.

„Komm,“ jagte sie, sich erhebend; er bot ihr seinen Arm.

„Du wirst es thun, — Kath'rin'? ja, wirst Du?“ flüsterte er im Weitergehen; eine schreckliche Angst packte sie.

„Er muß es mir doch erst sagen? Und wird er es denn überhaupt? Ist denn das so bestimmt?“ — wehrte sie sich noch gegen ein bindendes Versprechen.

Jetzt standen sie im Tanzsaal; die Musikanten spielten lustige Weisen, gepustete Frauen und Mädchen in

den Armen eleganter flotter Männer wirbelten durcheinander — die erste, die an ihnen vorüber tanzte, war Elisabeth mit dem Fürsten — sie sah wunderschön aus, in einem lichtblauen silbergestickten Kleid mit einem Funkenregen von Brillanten in dem blonden Haar und auf der herrlichen blendenden weißen Büste. Kath'rin' wandte sich ab, das ganze Leben und Treiben, alles das widerte sie an und sie lehnte sich plötzlich fort aus dieser prachtfrohenden Umgebung in das kleine stille Junggesellenstübchen beim Untel Ried in Friedenau. Frobenius war heute dort; er hatte es ihr gesagt, als sie ihm Grüße aufgetragen — wäre sie mit ihnen, sie vermochte nichts mehr deutlich zu erkennen, es stieg ihr heiß in die Augen — Thränen! Um Gottes Willen, Thränen — sie durfte ja nicht weinen. Warum kamen sie auch, die dummen Thränen. — Sie hatte keine Zeit mehr, sie mit dem feinsten Watistuch fort zu tupfen; ein junger Hularenleutnant forderte sie auf, und während sie zusammen nach den Klängen eines Strauß'schen Walzers durch den Saal flogen, fielen die Tropfen aus den schönen Mädchenaugen auf die glänzenden Schnüre seiner Uniform —

Der nächste Tanz gehörte dem Fürsten; als ihr Tänzer sich verabschiedete, kam er über den ganzen Saal, direkt auf sie zu, und als sie einmal herumgetanzt, bot er ihr seinen Arm und führte sie in den sogenannten „Wintergarten“, der sich gleich an den Tanzsaal schloß, man hatte die oberen Glasfenster geöffnet; so herrschte hier eine lieblich erfrischende Luft — die Fontänen plätscherten leise, unter den Palmen, Kamelien und Lorbeerbäumen gab es reizende lauschige Plätzchen, die Wege waren mit feinem gelblichen Kies bestreut, und die Ränder der Beete mit blühenden Rosen besetzt. Blumenkelche von rosigem Glas milderten die blendende Helle des elektrischen Lichts. Egloffstein lud Kath'rin' ein, neben ihm auf einer der zierlichen Bänke Platz zu nehmen, und als er sich

dann neben sie setzte, glitt sein Blick über ihre vornehme zierliche Gestalt, in dem weiß- und rothgestreiften Seidenkleid mit dem tiefrothen Rosenkranz in dem schwarzen Haar das Alles so gut zu ihrem zartbrünetten Colorit paßte, an einer Schnur Perlen, die sich um das schlanke Halschen legte, blieben seine Blicke haften und dabei drehte er mit seinen großen Fingern den röthlichen Schnurbart. Sie gefiel ihm sehr, sehr gut.

„Comtesse Kath'rin,“ sagte er nach einer ganz kleinen Weile, „ich muß nun doch Ernst machen, wenn, ich Ihnen auch ehrlich bekennen will, ich habe mich lange dagegen gestraubt, denn die Freiheit ist sehr schön; ich will heirathen. Diesen Entschluß zu fassen, war mir schrecklich; seit ich Sie kennen lernte, hat er seine Schrecklichkeit eingebüßt. Sie haben es mir angethan, Kath'rin', mit Ihren schönen Augen, Ihrer ganzen reizenden kleinen Person, ich habe Sie so lieb gewonnen, daß ich das, was ich am höchsten schätze, meinen Stand und meinen alten Namen mit Ihnen theilen will; ich weiß, ich darf Ihnen beides anvertrauen —

Der Ernst des Augenblicks packte ihn nun doch, seine Stimme war unsicher, er stockte und sah Kath'rin' von der Seite an, sie saß neben ihm, die Händchen in den langen weißen Handschuhen fest in ihrem Schoß gefaltet, die dunklen Wimpern lagen auf ihren gerötheten Wangen, unter den Spitzen ihres ausgeschnittenen Kleides sah er ihren Busen sich unruhig heben und sinken. — Der ganze Eindruck war der rührender Hüßlosigkeit, sie erschien ihm in diesem Moment sehr, sehr viel jünger als vierundzwanzig Jahre.“ Sie hat noch nicht an die Möglichkeit dieses Glückes zu glauben gewagt,“ dachte er, und griff nach ihrer Hand

(Fortsetzung folgt.)

Die Waldverkäufe. Im Anschlusse an unsere diesbezügliche gestrige Meldung haben wir noch folgendes mitzutheilen:

Bei der am 28. Januar beim Domänenministerium stattgefundenen großen Holzlicitation kamen 12 Staatsforste mit 192,000 Eichenstämmen im Werthe von 4 Millionen Francs zum Verkauf. An der Licitation nahmen Theil in- und ausländische Firmen und zwar Bankhaus Rubinstein aus Galatz, Carl Schlesinger aus Wien, Holzhandelsactiengesellschaft aus Wien und Hugo Parat aus Agram. Letzterer offerirte nur auf ein kleines Object. Der Domänenminister hat das Offert des Carl Schlesinger als das günstigste genehmigt, indem derselbe sich verpflichtet sofort 1 1/2 Million zu bezahlen und den Rest in einem Jahre, ferner bot Schlesinger 20 Pct. mehr als die Estimation der Regierung war.

Verkehrsnachricht. Am letzten Donnerstag hat der Personen- und Waarenverkehr mit Konstantinopel, der der Pest wegen unterbrochen worden war, wieder begonnen. Es zirkuliren demnach wieder der Orient Express und der Ostende Express und der Berlin—Constanza Express und endlich die rumänischen Dampfschiffe zwischen Constanza und Konstantinopel.

Nationalbank.

Die Nationalbank veröffentlicht folgenden Summaryausweis über ihre Situation an den nachfolgenden Daten:

Table with 4 columns: Date (1900, 1901), and two columns of financial data. Rows include Aktiva (Reserve in Gold u. Goldtraten, Silber, Wechsel, etc.) and Passiva (Kapital, Reservefond, Fonds zur Amort. der Immob., etc.).

Getreide-Kurse (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 1. Februar:

Table of grain prices for various types of wheat and rye in different locations like Budapest, Vienna, and Frankfurt.

Bukarester Devisen-Kurse vom 1. Februar 1901.

Table of exchange rates for various banks and locations including London, Paris, Berlin, and Vienna.

Offizielle Börsenkurse.

Table of official stock market prices for various securities, bonds, and currencies in London, Berlin, and Vienna.

Wasserstand der Donau.

Table showing water levels of the Danube river at various stations (Z. Severin, Galafat, Bechet, etc.) for January 30 and February 1.

Der Krieg in Südafrika.

General Dewet.

London, 1. Februar. Die Blätter zweifeln nicht an dem Eindringen Dewets in die Kapkolonie. Man schätzt die Burenkolonne auf 1500 Mann.

Die Minen von Johannesburg.

Kapstadt, 1. Februar. Der Angriff der Buren auf die Minen von Modderfontein und Barhuyn war sehr ernst. Es war das dieselbe Abtheilung, welche die Minen von Klenfontein zerstört hatte. Man befürchtet, daß der Schaden 300,000 Livres übersteige.

Johannesburg, 1. Februar. Den letzten Nachrichten zufolge sind die Verluste in den Minen von Modderfontein und Barhuyn nicht so groß, wie man anfangs befürchtete. Die Batterien haben keinen Schaden erlitten.

Der Vormarsch der Buren.

London, 1. Februar. Lord Kitchener telegraphirt aus Prätoria unterem Gestrigen, General Knop habe am 16. Januar mit den Truppen des Generals Dewet südlich von Wessome einen Kampf bestanden.

Kaiser Wilhelm.

Berlin, 1. Februar. Im Ministerium des Aeußern wird die Nachricht für grundlos erklärt wonach Kaiser Wilhelm im südafrikanischen Kriege zum Zwecke des Friedensschlusses interveniren werde.

Ein Dementi Kitcheners.

Rom, 1. Februar. Lord Kitchener hat an den Bischof Sogare einen Brief gerichtet, in welchem er die Gerüchte von angeblicher Grausamkeit der Engländer dementirt.

Vorgänge in China.

Piraten in China.

Canton, 1. Februar. Infolge Reklamationen der deutschen Gesandtschaft in Peking anlässlich des Ueberfalles deutscher Unterthanen durch Piraten wurde eine Abtheilung chinesischer Truppen gegen die Schuldigen geschickt.

Hongkong, 1. Februar. Da die Fälle von Piraterie sich häufen, haben die fremden Konsuln eine Reklamation an den Vizekönig gerichtet, der verspricht, er werde die Schifffahrt künftig in wirksamerer Weise beschützen.

Boxerbewegung.

London, 1. Februar. In Tientsin hat man chinesische Manifeste gegen die provisorische Regierung gefunden. Die Boxer haben das Palais in der Stadt in Brand gesetzt.

Telegramme.

Zur Zeichenfeier der Königin Victoria.

Spithead, 1. Februar. Das deutsche Geschwader ist etngetroffen.

Der englische Kronprinz.

Berlin, 1. Februar. Der Herzog von Cornwall, der englische Thronerbe, ist à la suite der deutschen Marine ernannt worden.

Der kranke Herzog von York.

Cove, 1. Februar. Der Herzog von York hatte gestern einen sehr erregten Tag, aber eine ruhige Nacht. Sein Zustand hat sich gebessert.

Tolstoi erkrankt.

Berlin, 1. Februar. Petersburger Nachrichten melden, daß der bekannte russische Romancier Graf Leo Tolstoi schwer erkrankt sei.

Ein Komplot gegen den König von Italien. Rom, 1. Februar. Die hiesige Polizei wurde in Kenntnis gesetzt, daß der Anarchist Calcagio Amerila verlassen habe, um nach Italien zu kommen.

Englisches Parlament.

London, 1. Februar. Man versichert, der König werde in Person das Parlament eröffnen.

Französisches Parlament.

Paris, 1. Februar. Die Kammer setzte gestern die Debatte über das Vereinsgesetz fort und adoptirte mit 353 gegen 93 Stimmen den ersten Artikel, der die Vereine definiert.

Ungarisches Parlament.

Budapest, 1. Februar. In der heutigen Kammerverfugung wurde über das Gesuch des Generalrates des Paronischer Komitates in Siebenbürgen verhandelt, in welchem die Revision des Nationalitätengesetzes vom Jahre 1867 in dem Sinne verlangt wird, daß alle geschriebenen, aber nicht respektirten Rechte, deren sich heute die fremden Nationalitäten und namentlich die Rumänen erfreuen, aufgehoben werden sollen.

Eine furiose Interpellation.

Wien, 1. Februar. Im ungarischen Parlament interpellirte der Abgeordnete Pichler den Ministerpräsidenten Szell dahin, was wohl die ungarische Regierung zu machen gedenke, wenn das österreichische Parlament zu existiren aufgehört habe.

Aufstand in Aethyruen.

London, 1. Februar. Die Blätter erfahren aus Kairo, daß in Aethyruen neue Kämpfe stattgefunden haben. Der Gesamtverlust der beiden Heere wird auf 7000 Mann geschätzt.

Ein zerstörtes Arsenal.

Frankfurt, 1. Februar. Die „Frankfurter Zeitung“ sagt, die Deutschen hätten das chinesische Arsenal von Siku in die Luft gesprengt.

Großer Brand.

London, 1. Februar. Aus New York telegraphirt man, daß ein entsetzlicher Brand in der „First Avenue“ zwei Häusergruppen, zwei Fabriken, drei Magazine und acht andere Gebäude zerstört habe.



Ganz besonders älteren Leuten, welche mehrere Rükken im Munde haben, möchten wir dringend anrathen, sich an tägliches Odolisiren ihres Mundes zu gewöhnen. Freilich, verlorene Zähne kann auch Odol nicht wieder hervorholen, aber die noch intakt vorhandenen können zuverlässig konservirt werden.

Au bon goût

Bukarest.

Um unseren Klienten aus Bukarest und der Provinz entgegen zu kommen, welche der Borteile unseres speziellen Handschuhverkaufes nicht teilhaftig werden konnten, haben wir unter Mitwirkung der Herren Perrin Freres, Manufakturisten in Grenoble, einen neuen Ausnahmeverkauf von

Perrin-Handschuhe

organisiert. Diese erste, unübertreffliche Marke, berühmt in der ganzen Welt, wird in unserem Geschäfte zu

Pariser Preisen

- List of glove prices: Chevreauhandschuhe (Le 2.95), Chevreauhandschuhe (Le 4.25), Chevreauhandschuhe (Le 2.50), Chevreauhandschuhe (Le 2.95), Handschuhe (Le 5.50).

Großer Erfolg der Saison.

Cap Suede für Damen und Herren, gefüttert mit Seide und mit gepressten Knöpfen versehen. Le 7.50. Schwedische Handschuhe, feine Farben, 10 Knöpfe, Mustetierform. 4.25. Ball-, Poiree und Theaterhandschuhe. Spezielle Sporthandschuhe. Der Farben- und Preiskatalog wird auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 2. Januar

Effecten-Curse:

	Kauf	Verkauf
4% anortifable Rente von 1881	89.50	90.25
4% " interne	75.—	75.75
4% " externe	75.75	76.25
4 1/2% Bucarester Communal-Anleihe	—	—
5% Franc. Rural-Briefe	95.25	91.75
4% Urban-Briefe, Bucarest	74.50	75.—
5% " Sassy	78.—	78.50
6% " " "	73.25	74.—

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf		Kauf	Verkauf
Banque National	2316	2331	Soc. Patria	—	—
Agricol	311	313	Constructia	15.—	18.—
de Scont	229	222	" Basalt	—	—
Soc. Dacia Rom.	410	415	Benturi Ga-	—	—
Nationala	410	415	zosa Unite	60—	70—

Münzen- und Banknoten-Curse:

	Kauf	Verkauf		Kauf	Verkauf
Napoleon d'or	20.35	20.45	Russische Rubel	2.70	2.72
Oester. Gulden	2.12	2.14	Franz. Francs	101.50	102.50
Deutsche Mark	1.25.—	1.27.—			

Die Wechselstube „Zur Börse“ Isac M. Levy S-ri Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

Wasserstand der Donau

und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse vom 30. Januar.

Donau:	Centimeter °	Barcs	Centimeter °
Baffau	+ 154 y 5 - 2	Esseg	+ 3' y 2 - 0
Wien	+ 52 x 56 - 1		+ 93' y 4 0
Breßburg	+ 295' x 53 - 2	Sava:	
Budapest	+ 170' y 5 + 2	Siffel	
Semlin		Mitrovicja	
Orfona	+ 80 y 2 + 3		

Drau:	Centimeter °	Thieß:	Centimeter °
Varasb	+ 95' x 5 - 4	M. Siget	+ 45' y 2 + 0
		Szolnok	- 56' y 2 + 1

Erklärung der Zeichen: ° Eiswasser; + über Null; y gestiegen; x gesunken um: ? unbestimmt; ° Temperatur nach Celsius.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Harnbeschwerden, Auslässe, und die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 3 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Barbu Calargie No. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Botvozi.
Von 10-1 und 5-8 Uhr.

Amerikanischer Zahnarzt

H. GOLDSTEIN

STR. DOAMNEI 47 (neben der Post)



Nur um den halben Preis werden Zähne u. Plomben in Kautschuk und Gold mit 10-jähriger Garantie angefertigt. Desgleichen werden Zähne mit den feinsten Metallen schmerzlos plombirt, Reinigen und schmerzloses Entfernen der Zähne durch Narkose.

Nur halbe Preise. → Merken sie sich genau die Adresse.

Dankfagung.

Ich hatte das Unglück mein Haus in Braila, Str. Grivizei 151 welches bei der Versicherungsgesellschaft „Universala“ versichert war, durch eine Feuerbrunst zu verlieren; ich fühle mich veranlaßt hierdurch genannter Gesellschaft für die prompte und coulante Liquidirung zu danken.

R. Poppeßen.

Gesucht

3117 eine Frau, welche — perfekt in Küche — allein oder mit eigenem Kinde das Hauswesen eines alten Herrn besorgt. Selbstgeschriebene Briefe an Dr. S. befördert die Administration.

Lehrzeugnisse

in deutscher und rumänischer Sprache stets vorrätig in der Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Uebersetzungen

aus dem Rumänischen in das Deutsche werden korrekt und prompt besorgt.

Näheres in der Adm. d. Blattes.

Frisch angekommen:

Delikatesse-Ostsee-Fetteringe

in verschiedenen Saucen (kleine u. grosse Büchsen)

Bismark-Heringe

I-a Kaiser-Aal

marinirt.

Camembert, Gervais, La Trappe, Roquefort etc,

Strachino di Milano

Limburger Lindenhofser, Edamer, Holländer Rahmtäse, Kräutertäse etc. etc.

Feinste Delikatesse = Schinken

rohe und gelocht.

Safermehl, Safergrüße, Plathhofer.

Quaker Oats.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Telefon **Gustav Nietz**
54, Strada Carol I. 54.
(Gegründet 1855)

183

„Anker“



Kranken-Unterstützungs-Verein.

Gegründet 1875

Der unterzeichnete Vorstand erlaubt sich hiermit seine verehrten Mitglieder, Gönner und Freunde, zu dem diesjährigen

26. Stiftungs-Feste

weches

Sonabend, den 20. Januar a. St. 1901

im **Colosseul Oppler** Strada Isvor

abgehalten wird, freundlichst einzuladen.

Anfang des Festes 9 Uhr Abends.

Eintritt für Mitglieder frei, Gäste pro Person 1 Lei.

Garde robe obligatorisch 50 Bani pro Person.

Die Balkmusik besorgt die bestens bekannte Militärmusikkapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeier P. N a m i a n.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

3013 Der Vorstand.

Hotel Beatrix

Wien, III., Hauptstr. 10.

Neu eröffnet. Grösster Comfort. Centrale Lage. Civile Preise

Liift, elektr. Beleuchtung. Vorzögl. Restaura

Anker-Pain-Expeller.



Seit dreißig Jahren wird dies Mittel mit überraschend günstigen Erfolgen gegen giftige und rheumatische Beschwerden, gegen Erkältungen, Rücken-schmerzen, Kopf- und Zahnweh usw. als bewährtes und zuverlässiges Mittel angewendet; die- mittel verdient daher das unbedingte Vertrauen jedes Kranken. — Vorrätig in den meisten Apotheken. man auf die Fabrik-

Es sei hier auch noch besonders bei Magen- gewordene Anker- merksam gemacht. Die besten Erfolg angewendet, bei tragem entstehenden Beschwer- meisten Apotheken.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolfstadt i. Thür.
Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland

Acetylen-Beleuchtungs-Anlagen.



Fabrikation von Acetylen-Apparate und Installat on derselben. Große Carbide-Ersparnis und vollkommene Betriebssicherheit

Gasbeleuchtungen

und Reparaturen. Installation von

Wasserleitungs-Anlagen

Badezimmer-Einrichtungen und Klosets.

Fabrikation von schmiedeeisernen Reservoiren und Wasserheizungs-Kesseln

Größes Lager von Röhren, Sähen, Schläuchen, Riemen und von sämtlichen technischen Bedarfsartikeln.

FERDINAND LAKOS

2890 hydrotechnisches Bureau BUDAPEST

Central-Bureau VIII., Außere Kerepeserstrasse Nr. 1.
Niederlage: Maschinen-Werkstätte, und Kessel- schmiede: VII., Szövetség-utca Nr. 3.
Kataloge und Kostenüberschläge gratis und franco.

Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852. „Durch's Lied zur That“.

Auskaufliche und wissenschaftliche Vorträge.

Donnerstag, den 7. Februar n. St. 1902 im kleinen Saale:

2. Vortrag.

Herr Schuldirektor Dr. F. Schmidt:

Ueber den Ursprung der biblischen Schöpfungsgeschichte.

Beginn präcise 9 Uhr abends.

Eintrittspreis Lei 1 für die Person. Abonnementshefte für die noch folgenden 4 Vorträge zu Lei 2 für Mitglieder und Lei 3 für Nichtmitglieder sind an der Kasse zu haben.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

3116 Der Vorstand.

Die eleganten Räume der Liedertafel kommen zur Ver- mietung, soweit dieselben nicht vom Vereine benutzt werden und eignen sich vorzüglich für Konzerte, theatralesche Vorstellungen, Vereinsunter- haltungen, Bälle, Hochzeiten, Vorlesungen etc. Näheres darüber bei Herrn A. Raab, Firma J. Kessel, Strada Carol 14.

Deutscher Gesangverein „Eintracht“

„Deutsches Banner, Lied und Wort, führt zur Eintracht Süd und Nord!“

Sonntag 10. Februar n. St. 1901.

In den Vereinslokalitäten (Str. Isvor 14)

Juxabend

unter gefälliger Mitwirkung der hervorragendsten Kunstkräfte des „Etablissement Barnum“

Vortrags-Ordnung:

1. Von die Hoff'n, Männerchor von Max Zenger.
2. Der kommt in d' Höl! } Couplets
3. ! ihr bösen, bösen Weiber }
2. Barnums Ensemble.
3. Spuck oder Wirklichkeit? Mit W. William, Mit Kanit-Berstan.
4. Spiritistisch-Auskaufliche Scene. Citirung lebender und todtler Künstler durch Mitler Postle, (als Gast aus Newyork).

3. Theater.

Unser Johann

Posse in 1 Akt von E. Bercousin.

Tanz

Eintritt frei. Musik- und Garderobebeitrag: Für Mitglieder Lei 1 pro Person. Mitgliedfamilie Lei 2, Gastperson Lei 2, Gastfamilie Lei 3.

Beginn 9 Uhr abends.

Um zahlreichen Besuch bittet

Die Vereinsleitung.

„Transylvania“



Verein der Siebenbürger Sachsen in Bukarest.

Siebenbürgen teures Vaterland Schirm' deiner Söhne Bruderkn

Sonabend, 16. Februar 1901 n. Stils.

in den Lokalitäten der „Bukarester deutschen Liedertafel“

Kostüm-Fest

Die schönsten Damenkostüme erhalten einen Preis. Nichtkostümirte erhalten gegen Erlag von 50 Bani ein komisches Abzeichen.

Standesamt. Zugpost.

Beginn des Festes präcise 9 Uhr abends

Eintritt frei.

Musik- und Garderobebeitrag: Lei 2.— pro Person. Lei 4.50 pro Familie.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

2983 Der Ausschuss,

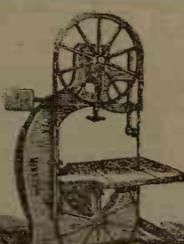
Kirchner & Co. A.-G.

Leipzig Sellaerhausen.

Grösste Spezialfabrik von SÄGEWERKSMASCHINEN und 83.) Holzbearbeitungsmaschinen.

Ueber 70,000 Maschinen geliefert — 63 höchste Auszeichnungen — Filiale: Budapest VI, Váci-körutza.

Paris 1900: Höchste Auszeichnung „Grand Prix“



Weiner geehrten Kundschaft zur gefl. Nachricht, daß ich mit 1. Februar neben meinem bisherigen

Spezial-Depot sämtlicher technischer Artikel

auch eine

Leder-Treibriemen-Fabrik

errichte. Außer Neuanfertigung sämtlicher Gattungen von Riemen unter ausschließlicher Verwendung von Prima Englischen Cronpons werden auch Reparaturen und Montage von Lederriemen fachgemäß ausgeführt.

FILIALE: Galați, Strada Portului 45.

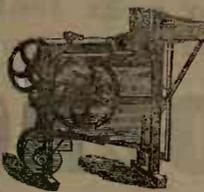
Otto Garmisch, BUKAREST, Strada Academiei 30

Gesucht

ein Mechaniker in eine größere Fabrik, der auch ein Dynamo zu bedienen weiß. Anmeldungen mit Zeugnissen versehen sind unter Chiffre A. B. franco an die Administration des Blattes zu senden. 5010

Kukurutz- (Mais-) Rebler

für Hand- u. Kraftbetrieb mit doppelter od. einfacher Wirkung mit u. ohne Ventilation.



Getreide-Putzmühlen, Trieure-Sortiermaschinen, Heu- u. Stroh-Pressen, Futtermittelberei-tungs-Maschinen, mit Patent-Rollen - Ringschmierlagern mit leichtestem Gang bei einer Kraftsparsnis bis circa 1/3.

Häcksel-Futter-Schneider, Rüben- und Kartoffel-Schneider, Schrot- und Quetsch-Mühlen, Vieh-Futtermäpfer, Transportable Spar - Kessel - Oefen

mit emaillirten oder unemaillirten Einsatzkesseln, stehend od. fahrbar, zum Kochen und Dämpfen von Viehfutter, Kartoffeln, für viele land- und hauswirthschaftliche ZWECHE etc. ferner

Dreschmaschinen, Göpel, Stahl-Pflüge, Walzen, Eggen, Die besten Säemaschinen „Agricola“ (Schubrad - System) ohne Auswechslung von Rädern.

Selbstthätige Bespritzungsapparate zur Vernichtung des Hederichs fabriciren u. liefern unter Garantie als Spezialität in vorzüglichster, bewährtester, anerkannt bester Construction

PH. MAYFARTH & Co.

kais. k. k. königl. ausschl. priv.

Fabriken landwirthschaftlicher Maschinen, Eisengiessereien und Dampfhammerwerke 386

WIEN, II/1 Taborstrasse Nr. 71.

Preisgekrönt mit über 400 gold., silbern. u. bronzenen Medaillen
Illustrirte Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

ZUM CONSUM

Str. Doamnei No. 9 (I. Stock)

Grosses DEPOT in

MÖBELN gegen Baar oder **IN RATEN**

1/2 Garnitur Salon-Möbel

von Lei 210 anwärts.

Salon-, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Bureau-einrichtungen, Lampen, Spiegel in allen Arten zu convenablen Preisen. 2817

Paradiso- Lugano

Hôtel Pension Europe

Für Winter- und Frühlings-Aufenthalt auf das beste eingerichtet
Warmwasserheizung mit electr. Licht in allen Räumen Man verlangt 2986
Prospecte. Frau Hirth-Wyß & Cie., Besitzer.

General-Depôt der Firma

Frații George Assan

Bucarest, Calea Mosilor 34, Bucarest.

(lângă Sf. George vechiu)

emphiehl:

Alle Sorten Lacke und Lackfarben, Leinölfirnisse (Gefochtes und rohes Leinöl zum Aufstreichen), Raffinirtes Napsöl für Beleuchtung, Hohes Napsöl für Schmirer der Maschinen, Oelfarben für Holz und Metall, Glaserfritte Consistene Fette für industrielle u. landwirthschaftliche Maschinen u. zc. Universal-Deckfarbe (Wasserfarbe) für Fagaden, Entrees, Zimmer zc.

Kreide geschnitten für Schulen, Fabriken, Comptoirs zc.

Alle Sorten Mehle, Luzus Malai, Grieße zc.

In bester Qualität.

Fixe Preise.

GRAND

HOTEL de FRANCE

Bukarest.

In bequemster Lage der Hauptstadt.

Größtes Hotel des Landes.

In der Mitte der Stadt, in der Nähe der commerciellen und finanziellen Institute, des Ospalastes und der Depositenkasse gelegen.

200 Zimmer.

Großes Cafee und Restaurant

Das Hotel ist unter neuer Verwaltung auf das Elegante und Reizvolle hergerichtet und wird die zahlreiche Kundschaft billig und gut bedient.

Wohnungen und Zimmer,

möblirt und unmöblirt aufs Monat. 919

Arrangements für PENSIONEN

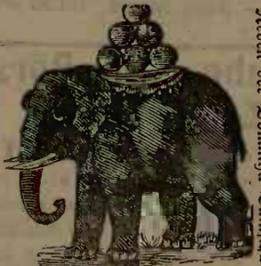
unter vorteilhaften Bedingungen.

Preisreduktion für längeren Aufenthalt.

Informationen im Hotel-Bureau oder durch Correspondenz.

Zum Elefant

Calea Rahovei 3



Geben der Sonntag's Buchdruckerei

Altrenommirte Vertrauens-Firma mit reichem Lager f. Klub- u. Kaffeekonserven, Cakes, Billardkugeln, Domino- und Schachspiele zu Concurrrenzpreisen. Cal. Rahovei 3. **Elias Bernstein.**

Ich Anna Csillag



mit meinem 180 Centimeter langem Nieren-Boreley Haar habe ich in Folge 14 monatlichen Gebrauchs meiner selbstverwendeten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren einen dicken, kräftigen Bartwuchs und erleichtert schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Der Thee „Csillag“ ist ein Zusatz der Pomade „Csillag“ und wird zum Waschen des Haars gebraucht, wodurch die Schuppen gänzlich beseitigt werden.

Preis eines Tiegels Lei 5, einer Schachtel Thee Lei 1.

Zu haben in Bukarest in den Drogerien:
Die Bonifrescu, Ioan Teanu, M. Economu et Co., Eug. Michail Stoienescu, „Centrala“, E. S. Sabini sowie in allen Apotheken und Parfümeriegeschäften von Bukarest u. der Provinz.

Zu vermieten

ein möblirtes Zimmer im Centrum der Stadt für ein oder zwei Herren. — Näheres Strada Campineanu 49. 2777

Pariser Weltausstellung: 2 goldene und 2 silberne Medaillen.

The Berlitz School of Languages

Autorisiert vom h. kgl. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Sprachenschule für Erwachsene u. Damen

Bukarest, Str. Carol I Nr. 33, (neben dem Postpalast)

Englisch, Französisch, Deutsch, Rumänisch

Italienisch, Russisch, event. Griechisch, Türkisch, Ungarisch, Spanisch, nur von Lehrern der betreffenden Nationalität. Nach der Berlitz-Methode hört und spricht der Schüler von der ersten Stunde an die zu erlernende Sprache, kein Wort seiner Muttersprache. Größte Zeiterparnis, unfehlbarer Erfolg. Es existiren über 150 solche Schulen.

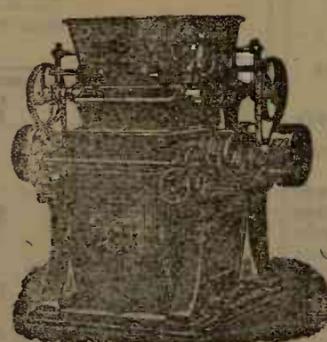
Eintritt jeder Zeit. Uebersetzungen werden angefertigt. 364

Prospecte gratis und franko.

Josef Oser, Maschinenfabrik, Eisen u. Metallgiesserei in Krems a. Donau

übernimmt complete Mühlenrichtungen und Reconstruktionen jeden Systems und jeden Umfanges, 268

Walzenstühle in allen Grössen u. Gattungen, mit Hartguss- und Porzellanwalzen.
Franz. Mühlesteine bester Qualität und complete Mahlgänge.
Getreide-sortiercylinder u. Kopperen eigenen Systems.
Trieure, Eureka's, Tarare, Mehlmischmaschinen, Gries- und Dunstputzmaschinen, Elevatoren und Transport-schnecken, Transmissionen, Wellen. Lager nach Seller und Ringschmierung.
Landwirthschaftliche Mühlen mit Hand und Göpelbetrieb.



Turbinen und Wasserräder, Gratter-, Kreis- und Bandsägen, Holzbo-del- und Fräsmaschinen, Stelm-brecher, Quetscherke zum Zer-kleinern von Erzen aller Art, sowie Quarz, Basalt, Kalkstein, Chamotte, Gips, etc.
Jede Gattung von Grad- und Metallguss nach eigenen und fremden Modellen und Zeichnungen.
Hartguss-Roststäbe etc.

— BILLIGSTE PREISE! —

Walzenruffeln schnellstens und auf das billigste.
Lieferung unter Garantie! Günstige Zahlungsbedingungen!
Walzenruffel und Schleifmaschinen, sowie elektrische Beleuchtungsanlagen.
Pläne, Kostenüberschläge und praktische Rathschläge prompt und kostenlos.

„Bukarester Tagblatt“

Anfertigung, von Circularen, amtlichen und kaufmännischen Drucksorten etc.

Frauen und Mädchen

benügen zur Erfrischung, Verschönerung und Beruhigung ihres Leibes zur **Grosch's Heublumen-Seife** aus dem Extrakte der vom Pfar. Kneipp so vielfach verordneten, die Haut erfrischen und belebenden Heublumen erzeugt. Preis 1 Gros.

Grosch's neuerbessertes bleifreies HAYK MILKON

verleiht ergrautem Haare seine frühere Jugendfarbe. Der Erfolg ist geradezu frappirend! Rother und lichter Haare erhalten eine dunte, dauernde Färbung. Grosch's Hayk Milkon färbt nie ab und ist gänzlich unschädlich! Die Anwendung ist die denkbar einfachste und genügt dazu ein Schwämmchen oder Bürstchen.

Engros durch die „Engeldrogerie“ von Johann Grosch, f. l. Privilegiums-Inhaber in Brünn, (Mähren).

797

Bukarest bei

MIHAIL STOENESCU

Drogeria Centrală Str. Academiei Nr. 2.